ZUR QUELLENKRITIK

VON

GALENS PROTREPTIKOS.

INAUGURAL-DISSERTATION

BEHUFS

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE

VORGELEGT

DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT ZU FREIBURG I. BR.

VON

ADAM RAINFURT
AUS FINTHEN.

FREIBURG IM BREISGAU. 1904.
BUCHDRUCKEREI DER HERDERSCHEN VERLAGSHANDLUNG.



ZUR QUELLENKRITIK

VON

GALENS PROTREPTIKOS.

INAUGURAL-DISSERTATION

BEHUFS

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE

VORGELEGT

DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT ZU FREIBURG I. BR.

VON

ADAM RAINFURT

AUS FINTHEN.

FREIBURG IM BREISGAU. 1904.
BUCHDRUCKEREI DER HERDERSCHEN VERLAGSHANDLUNG.



MEINEM VEREHRTEN LEHRER

HERRN

GEHEIMEN HOFRAT DR OTTO HENSE

IN DANKBARKEIT GEWIDMET.



Zur Quellenkritik von Galens Protreptikos.

In seiner Geschichte der Protreptikos-Literatur (Leipziger Studien XI, Leipzig 1889) hat bereits Hartlich auf einige Zusammenhänge zwischen Galens Protreptikos und andern Autoren hingewiesen. Gelegentlich hat auch Kaibel in dem Anhange seiner Ausgabe einiges zur Quellenfrage des Buches beigesteuert. Da indes eine erschöpfendere Behandlung des Themas beiden Gelehrten fernlag, dürfte es der Mühe wert sein, die Schrift des Galen unter besonderer Berücksichtigung ihrer etwaigen Vorlagen und überhaupt der Zusammenhänge, die sie mit ähnlichen Erscheinungen der griechischen und römischen Literatur verbinden, einer näheren Untersuchung zu unterziehen. In dieser Richtung soll hier ein bescheidener Beitrag versucht werden.

Die Popularphilosophen des späteren Altertums konnten sich als Erben einer reichen literarischen Vergangenheit der Einflüsse, die von allen Seiten auf sie eindrangen, nicht erwehren. Obwohl der Stoizismus im allgemeinen, besonders in der sog. popularphilosophischen Diatribe, vorherrscht, haben sich nicht wenige andere Richtungen geltend gemacht. Indem sich nun Galen mit seinem gegen die Empiriker geschriebenen Προτρεπτικὸς ἐπ' ἰατρικήν (vgl. Galen. de libris suis c. 9. Galeni protr. ed. Kaibel 8 ff), wenigstens in dem jetzt allein erhaltenen ersten Teile, den Verfassern philosophischer Protreptici anreiht, die sich an ein größeres Publikum wandten und daher in populärem Tone gehalten waren, ist es nicht zu verwundern, wenn sich der bei Galen auch sonst hervortretende philosophische Eklektizismus in dieser Schrift nicht am wenigsten fühlbar macht und einer genauen Scheidung der vom Autor benutzten Quellen Schwierigkeiten in den Weg stellt.

Man hat längst erkannt, daß sich das Schriftchen in Bezug auf den Inhalt und die Form mit der kynisch-stoischen Diatribe berührt. Ein äußeres Kriterium bilden die zahlreichen Zitate aus Homer und Euripides, der nach unserem Geschmack oft wenig maßvolle Gebrauch von Vergleichen, Bildern, Apophthegmen usw., überhaupt ein gewisses Streben, durch rhetorische Mittel zu wirken. Muß man nun für nicht wenige Partien zufrieden sein, wenigstens im allgemeinen das Gebiet zu erkennen, auf welchem die betreffenden Gedanken heimisch waren, sofern sie nicht bereits zum Gemeingut der Gebildeten geworden waren, so läßt sich doch für eine ziemliche Zahl von Stellen der unseres Erachtens überzeugende Nachweis führen, daß sie aus einer bestimmten Vorlage geschöpft sind. Als diese Quelle hat bereits Kaibel (a. a. O.) nicht ohne Wahrscheinlichkeit die Προτρεπτικοί eines namhaften Gewährsmannes vermutet.

Galen hat sich in seinem Protreptikos die Aufgabe gestellt, zur Übung der Künste im allgemeinen und zur Heilkunst im besondern Anregungen zu geben. Er geht aus von allgemeinen Erörterungen über die Überlegenheit der menschlichen Natur, die ihm als Grundlagen für seine weiteren Ausführungen dienen. Wenn dem Menschen, so argumentiert er, in der vernünftigen Seite seines Wesens Vorzüge verliehen sind, die ihn weit über die Natur, die sich um ihn herum befindet, erheben, dann geziemt es sich, daß er diesen geistigen Anlagen und Fähigkeiten seine ganze Sorge widmet; die körperliche Seite seines Wesens, die ihm mit den Tieren gemein ist, verdient nicht, daß er ihr eine besondere Aufmerksamkeit schenke.

Die menschliche Natur erhebt sich in verschiedener Hinsicht über die tierische: ὅτι μέντοι πλεῖστον ὅσον αὐτῶν (nämlich τῶν ζῴων) διενηνόχασιν οἱ ἄνθρωποι, πρόδηλον ἡμῖν ἐστιν ὁρῶσι τό τε πλῆθος τῶν τεχνῶν ὧν μεταχειρίζεται τὸ ζῷον τοῦτο καὶ ὅτι μόνος ἄνθρωπος ἐπιστήμης ἐπιδεκτικὸς ἣν ἂν ἐθελήσῃ τέχνην μανθάνει (p. 1, 5 ff K.). Allein wenn auch das Tier auf einer wesentlich tieferen Stufe steht als der Mensch, so wagt Galen doch nicht mit Sicherheit zu behaupten, daß es von der Teilnahme am

λόγος vollständig ausgeschlossen sei. ἴσως γὰρ εἰ καὶ μὴ τοῦ κατὰ τὴν φωνήν, ὃν καὶ προφορικὸν ὀνομάζουσιν, ἀλλὰ τοῦ γε ⟨κατὰ⟩ τὴν ψυχήν, ὃν ἐνδιάθετον καλοῦσιν, μετέχει πάντα, τὰ μὲν μᾶλλον τὰ δ' ἧττον (p. 1, 2 ff). Die reinliche Scheidung zwischen dem λογικὸς ἄνθρωπος und den ἄλογα ζῷα ist von alters her der stoischen Anthropologie eigentümlich. Wie Bonhöffer (Epiktet und die Stoa S. 68) bereits bemerkt hat, liebten es die Stoiker, weniger das, was die Tiere mit dem Menschen gemeinsam haben, d. i. nach stoischer Vorstellungsweise ihre Beseeltheit, als vielmehr das, was sie von dem Menschen unterscheidet, d. i. ihre Vernunftlosigkeit, hervorzuheben. Da sie bisweilen die Ausdrücke λόγος und ψυχή promiscue gebrauchten und den letzteren für den ersteren setzten, erwecken sie hie und da den Anschein, als ob sie auch die Beseeltheit der Tiere geleugnet hätten; in Wirklichkeit ist dies aber nicht der Fall. Die Beobachtung, daß kluge Tiere Schlüsse zu ziehen im stande sind, wenngleich es ohne Bewußtsein geschieht, erklärte Chrysipp durch die Annahme eines bloßen Analogons der menschlichen Vernunft und hielt daran fest: οὐδὲν ἡμῖν πρὸς τὰ ἄλογα οἰκεῖόν ἐστιν (Plut. De esu carn. 2, 6). In engem Zusammenhange mit dieser Behauptung steht die Lehre der Stoiker, daß die Tiere affektlos seien; denn der Grund hierfür ist nach ihrer Ansicht in dem Umstande zu suchen, daß die Tiere keine Vernunft haben und darum auch nicht fähig sind, vernunftwidrige Seelenbewegungen zu erleiden. Auf Belegstellen, welche die stoische Doktrin, daß die Tiere der Vernunft entbehren, beleuchten, können wir hier verzichten. Sie lassen sich namentlich aus Cicero, Seneca und Epiktet leicht in größerer Anzahl gewinnen.

Im ersten Augenblick erscheint es befremdlich, wenn Galen die Möglichkeit zugibt, daß die Tiere in irgend einer Weise am λόγος teilnehmen. Bei den orthodoxen Stoikern hat er kein Vorbild für diese Unsicherheit gefunden. Freilich fehlte es im Altertum nicht an solchen, die im Gegensatze zu der dem Tiere alle höheren psychischen Anlagen absprechenden Stoa sich nicht scheuten, dem Tiere seelische Funktionen, sogar nahezu in dem gleichen Umfange wie dem Menschen, zuzu-

schreiben. So hat z. B. Plutarch in seiner Schrift über den Tierverstand und auch in seinem ‚Gryllos' in der Tendenz, humane Rücksicht gegen die Tiere zu fördern und zu verbreiten, es gewagt, bei Tieren von menschlichen, selbst von göttlichen Eigenschaften zu reden [1]. Aber früher hatte schon Poseidonios in den Rigorismus der Vertreter der altstoischen Auffassung eine Bresche gelegt, indem er den Tieren θυμός und ἐπιθυμία zuerkannte [2]. Das λογιστικόν reservierte er allerdings dem Menschen [3].

Wer Galen den Gedanken, dessen Ausbildung in der Stoa wir eben berührten, vermittelte, können wir aus dieser Stelle allein nicht erschließen. Daß aber Galen eine Vorlage benutzte, die der Protreptikos-Literatur angehört, wird insofern wahrscheinlich, als der Protreptikos des Iamblichos sich mit dem Protreptikos des Galen in diesem Punkte eng berührt (p. 36, 7 Pist.): ᾧ γὰρ τῶν ἄλλων διαφέρομεν ζῴων, ἐν μόνῳ δὴ τούτῳ τῷ βίῳ διαλάμπει, ᾧ οὐκ ἦν τι τυχὸν καὶ οὐ μεγάλην ἔχον ἀξίαν. λόγου μὲν γὰρ καὶ φρονήσεως μικρά τινα καὶ ἐν ἐκείνοις αἴθύγματα, σοφίας δὲ θεωρητικῆς ταῦτα μὲν παντελῶς ἄμοιρα, μόνοις δὲ μέτεστι θεοῖς.

Die Distinktion zwischen λόγος ἐνδιάθετος und λόγος προφορικός, deren Galen sich bedient, um den Unterschied zwischen Tier und Mensch zu erläutern, findet sich der Sache nach bereits bei Aristoteles [4], die Terminologie jedoch hat sich in der Stoa ausgeprägt [5]. λόγος ἐνδιάθετος wird der λόγος genannt, insofern er dem Geiste immanent ist [6], προφορικός, insofern er sich nach außen hin kundgibt durch das Wort. Von den Stoikern ging die Unterscheidung des λόγος ἐνδιάθετος und προφορικός über z. B. auf Plutarchos [7], Philo [8], Sextus den Empiriker [9], Galen u. a. [10]

Das unterscheidende Merkmal also, das nur dem Menschen zukommt, ist der λόγος προφορικός, die Sprache. Ähnlich sagt Quintilian (Inst. or. 2, 16, 12 ff) an einer auf eine stoische Quelle zurückgehenden Stelle: ‚et hercule deus ille princeps [parens] rerum fabricatorque mundi nullo magis hominem separavit a ceteris, quae quidem mortalia essent, animalibus quam dicendi facultate.'

Die Tiere werden alle durch ihren Instinkt zu ihren Fertigkeiten befähigt; von einer der freien Selbstbestimmung überlassenen künstlerischen Anlage kann bei ihnen keine Rede sein. τὰ μὲν γὰρ ἄλλα ζῷα σχεδὸν ἄτεχνα πάντ' ἐστι πλὴν ὀλίγων δή τινων ἐν ὀλίγοις· ἀλλὰ καὶ ταῦτα φύσει μᾶλλον ἢ προαιρέσει τεχνῶν εὐτύχηκεν (p. 1, 9 ff).

Deshalb sind auch die Tiere nicht im stande, eine Kunst zu erlernen. ‚nascitur ars ista, non discitur', urteilt der Stoiker Seneca (Ep. 121, 23) in dieser Sache. Ähnliche Gedanken kann man auch in dem Protreptikos des Iamblichos feststellen, wenn man aus den sehr ungeordnet nebeneinander liegenden Bestandteilen die passendsten auswählt und zusammenbringt: p. 49, 6 ff Pist.: ζῴων γὰρ καὶ φυτῶν αἰτία φύσις καὶ κατὰ φύσιν γίνεται πάντα τὰ τοιαῦτα.... p. 49, 13 ff: τοῖς δὲ ἀπὸ τέχνης γιγνομένοις ἔνεστι καὶ τὸ τέλος καὶ τὸ οὗ ἕνεκα (ἀεὶ γὰρ ὁ τὴν τέχνην ἔχων ἀποδώσει σοι λόγον δι' ὃν ἔγραψε καὶ οὗ ἕνεκα)... p. 50, 8 ff: παραπλησίως δὲ καὶ τῶν ζῴων τὰ μὲν δι' αὐτῶν ἅπασαν ἀπολαμβάνει τὴν φύσιν, ἄνθρωπος δὲ πολλῶν δεῖται τεχνῶν κτλ. Der Mensch allein kann sich für eine Kunst mit persönlicher Freiheit durch προαίρεσις entscheiden. Der Ausdruck προαίρεσις ist, wie es scheint, namentlich bei den Stoikern verbreitet gewesen. Nach Gal. De Plat. et Hippocr. plac. 262 fand er sich bereits bei Chrysippos, und zwar in der Bedeutung des vernünftigen Wollens überhaupt. Später hat sich sein Sinn verschiedentlich modifiziert. Epiktet z. B., in dessen Sprachgebrauch er eine nicht unwichtige Rolle spielt, bezeichnet mit ihm bald das ganze geistige Wesen des Menschen, bald die Fähigkeit vernünftiger Selbstbestimmung, bald das Wahlvermögen, bald die Wahl selbst [1].

Der Mensch hat sowohl die Kunst der Spinne nachgeahmt in der Webekunst, wie die Kunst der Biene in der Bildnerei (Gal. p. 1, 13 ff). Dazu stimmt scheinbar schlecht, was wir bei Quintilian lesen (Inst. or. 2, 16, 16) in einem Zusammenhange, der, wie schon Kaibel (p. 40) bemerkt hat, stoisches Gepräge zeigt und in mehrfacher Hinsicht an Kapitel 1 der Galenschen Schrift erinnert: ‚nam et mollire

cubilia et nidos texere et educare fetus et excludere, quin etiam reponere in hiemem alimenta, opera quaedam nobis inimitabilia, qualia sunt cerarum ac mellis, efficere nonnullius fortasse rationis est, sed quia carent sermone, quae id faciunt, muta atque irrationalia vocantur.' Das, was Seneca (Ep. 121, 22) schreibt: ,non vides, quam nulli mortalium imitabilis illa aranei textura, quanti operis sit fila disponere, alia in rectum inmissa firmamenti loco, alia in orbem currentia ex denso rara, qua minora animalia, in quorum perniciem illa tenduntur, velut retibus implicata teneantur?' scheint ebenfalls mit dem Gedanken, den Galen bietet, nicht in Einklang zu stehen. Aber der Widerspruch ist nur ein scheinbarer und löst sich leicht. Seneca spricht von der wunderbaren Feinheit des Spinnennetzes, die freilich von der noch so kunstfertigen Hand eines Menschen niemals erreicht wird; Galen hingegen redet von der Webekunst überhaupt, in der des Menschen Geist den Instinkt des Tieres bei weitem übertrifft. Ähnliches ist bezüglich der Stelle des Quintilian zu sagen. Daß die Tiere zuweilen in den wichtigsten Verrichtungen Lehrer der Menschen sind, da wir die Tiere nachgeahmt haben, z. B. die Spinne im Nähen und Weben, sagt auch Plutarch (De soll. anim. 966 E F)[1].

Aber nicht genug damit, daß der Mensch die Kunstfertigkeit der Tiere sich aneignet, er vernachlässigt auch die göttlichen Künste nicht. οὐδὲ γὰρ γεωμετρίας οὐδ' ἀστρονομίας ἀφίσταται, ἀλλὰ καὶ τὰ τῆς γῆς νέρθεν καὶ τὰ ὕπερθε τοῦ οὐρανοῦ κατὰ Πίνδαρον (fr. 292 Bgk.[4]) ἐπισκοπεῖ (Galen p. 2, 1 ff). Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir es hier mit einem Stück aus Platon (Theaet. 173 e) zu tun haben. Dort heißt es: καὶ ταῦτα πάντ' οὐδ' ὅτι οὐκ οἶδεν, οἶδεν. οὐδὲ γὰρ αὐτῶν ἀπέχεται τοῦ εὐδοκιμεῖν χάριν, ἀλλὰ τῷ ὄντι τὸ σῶμα μόνον ἐν τῇ πόλει κεῖται αὐτοῦ καὶ ἐπιδημεῖ, ἡ δὲ διάνοια, ταῦτα πάντα ἡγησαμένη σμικρὰ καὶ ὡς οὐδὲν ἀτιμάσασα πανταχῇ φέρεται κατὰ Πίνδαρον, τά τε γᾶς ὑπένερθε καὶ τὰ ἐπίπεδα γεωμετροῦσα, οὐρανοῦ τε ὕπερ ἀστρονομοῦσα, καὶ πᾶσαν πάντῃ φύσιν διερευνωμένη τῶν ὄντων ἑκάστου ὅλου, εἰς τῶν ἐγγὺς

οὐδὲν αὐτὴν συγκαθιεῖσα. Da Galen die Beschäftigung mit Geometrie und Astronomie bereits vorweggenommen hatte, mußte er, bzw. schon seine Vorlage, diese Begriffe in dem Zitat aus Platon oder vielmehr Pindar tilgen. Genauer stimmt daher im Wortlaut mit Platon überein Iamblichos, Protr. p. 72, 22 ff Pist. Die einzige Diskrepanz bildet πέτεται statt φέρεται. Außer Galen ist von Platon abhängig Eusebius Praep. evang. 12, 602 d; 13, 673 a; Clemens Alex. Strom. 5, 707. Den Geist der Platonstelle spürt man bei aller Verschiedenheit der Ausdrucksweise auch bei Philo, besonders De opif. c. 23[1].

Auf die Reminiszenz an Platon folgt bei Galen sofort eine zweite: ἐξεπορίσατο δ' ὑπὸ φιλοπονίας καὶ τὸ μέγιστον τῶν θείων ἀγαθῶν φιλοσοφίαν. Im Timäus 47 b heißt es: ἐξ ὧν ἐπορισάμεθα φιλοσοφίας γένος, οὗ μεῖζον ἀγαθὸν οὔτ' ἦλθεν οὔτε ἥξει ποτὲ τῷ θνητῷ γένει δωρηθὲν ἐκ θεῶν. Nicht selten haben die Philosophen, speziell Cicero, die Würde der Philosophie in ähnlicher Weise, wie es hier bei Plato geschieht, gepriesen. Wenngleich Galen mit dem Texte des Timäus vertraut war, da er einen Kommentar zu demselben verfaßte, so kann er doch auch hier durch eine Vorlage auf das Zitat hingeführt worden sein. In der Tat erlaubt die öftere Benutzung des Platon im Zusammenhange mit stoischer Lehre, auf eine bestimmte Persönlichkeit zu schließen, die wir an späterem Orte kennen lernen werden.

Durch den λόγος nehmen wir teil an der Natur der Gottheit: κοινωνοῦμεν θεοῖς p. 2, 8; vgl. p. 12, 11 f: τὸ δὴ τῶν ἀνθρώπων γένος, ὦ παῖδες, ἐπικοινωνεῖ θεοῖς . . . καθ' ὅσον λογικόν ἐστι. Es ist alte Philosophenweisheit, die uns hier begegnet. Namentlich die Stoa hat den Gedanken betont, daß zwischen den Menschen und Göttern eine Verwandtschaft oder Ähnlichkeit bestehe. Schon Zenon hat von einer Gottverwandtschaft der menschlichen Seele gesprochen, indem er sie als ein ἀπόσπασμα θεοῦ bezeichnete, und Kleanthes hat sie in seinem Hymnus auf Zeus Vers 4 mit poetischem Schwunge gefeiert. Daß Poseidonios ebenfalls an den göttlichen Ursprung der menschlichen Seele glaubte, beweist das Zeugnis Ciceros

(De divin. 1, 30, 64): ‚quod provideat animus ipse per sese, quippe qui deorum cognatione teneatur.‘ [1] Vgl. auch De leg. 1, 7, 22: ‚huc enim pertinet, animal hoc providum, sagax, multiplex, acutum, memor, plenum rationis et consilii, quem vocamus hominem, praeclara quadam condicione generatum esse a supremo deo; solum est enim ex tot animantium generibus atque naturis particeps rationis et cogitationis, quom cetera sint omnia expertia‘; Tusc. 1, 26, 65: ‚prorsus haec divina mihi videtur vis, quae tot res efficiat et tantas. . . . ergo animus, ut ego dico, divinus est, ut Euripides dicere audet, deus, et quidem, si deus aut anima aut ignis est, idem est animus hominis.‘ Vgl. 1, 28, 70; 5, 13, 38: ‚humanus autem animus decerptus ex mente divina cum alio nullo nisi cum ipso deo, si fas est dictu, comparari potest.‘

Wie aus den angeführten Stellen hervorgeht, war die Lehre von der Gottverwandtschaft des menschlichen Geistes bereits der alten Stoa nicht fremd und namentlich der mittleren geläufig. Sie ist eben ein Postulat des stoischen Pantheismus. Auch bei den Stoikern, die der Zeit nach Christi Geburt angehören, bei Seneca, Epiktet und Mark Aurel, tritt sie, und zwar mit nicht weniger Deutlichkeit, hervor; vgl. z. B. Sen. Dial. 12, 6, 8: ‚humanum animum ex isdem, quibus divina constant, seminibus compositum‘; Ep. 31, 11: ‚quid aliud voces hunc (näml. animum) quam deum in corpore humano hospitantem?‘ Ep. 41, 2: ‚sacer intra nos spiritus sedet. . ., in unoquoque virorum bonorum quis deus incertum est, habitat deus‘; Ep. 66, 12: ‚ratio autem nihil aliud est quam in corpus humanum pars divini spiritus mersa‘; Ep. 76, 9: ‚in homine optimum quid est? ratio: hac antecedit animalia, deos sequitur, ratio ergo perfecta proprium bonum est, cetera illi cum animalibus satisque communia sunt‘; vgl. auch Ep. 76, 10 11; dazu Ep. 92, 27: ‚ratio vero dis hominibusque communis est: haec in illis consummata est, in nobis consummabilis.‘ Epictet. Diss. 1, 14, 6: αἱ ψυχαὶ μὲν οὕτως εἰσὶν ἐνδεδεμέναι καὶ συναφεῖς τῷ θεῷ ἅτε αὐτοῦ μόρια οὖσαι καὶ ἀποσπάσματα; 2, 8, 11 f: σὺ ἀπόσπασμα εἶ τοῦ θεοῦ· ἔχεις τι ἐν σεαυτῷ

μέρος ἐκείνου· τί οὖν ἀγνοεῖς σου τὴν εὐγένειαν; τί οὐκ οἶδας, πόθεν ἐλήλυθας; Mark Aurel nennt 2, 4 und 5, 27 die Seele μέρος, ἀπόρροια, ἀπόσπασμα θεοῦ, 12, 26 den νοῦς schlechthin θεός[1].

Πῶς οὖν οὐκ αἰσχρόν, ᾧ μόνῳ τῶν ἐν ἡμῖν κοινωνοῦμεν θεοῖς, τούτου μὲν ἀμελεῖν, ἐσπουδακέναι δὲ περί τι τῶν ἄλλων, τέχνης μὲν ἀναλήψεως καταφρονοῦντα, Τύχῃ δ' ἑαυτὸν ἐπιτρέποντα (p. 2, 8 ff). Damit ist Galen zu seinem Thema übergegangen. Der Hinblick auf den Adel seiner gottmenschlichen Natur muß den Menschen dazu bestimmen, alles, was unter seiner Würde ist, zu verachten und sich nur solchen Bestrebungen hinzugeben, durch die der bessere Teil seines Wesens vervollkommnet wird: der Pflege der Künste, insbesondere der Heilkunst. In den übrigen Protreptici wurde in der Regel die Beschäftigung mit der Philosophie empfohlen. Die Methoden, durch die man sein Ziel zu erreichen suchte, waren verschieden. Oft ging man wohl so zu Werke, daß man auf die Erhabenheit der Philosophie hinwies und ihre Wohltaten nicht ohne Schwung und Beredsamkeit pries[2]. Für die Methode, die uns bei Galen begegnet, finden wir ein anderes Beispiel in dem Protreptikos des Iamblichos p. 19, 11 ff Pist.: αὕτη ἡ ἔφοδος ἐπὶ τὴν προτροπὴν ἀπὸ τῆς φύσεως γέγονε τοῦ ἀνθρώποο. εἰ γὰρ σοφώτατός ἐστι καὶ θεωρῆσαι τὰ ὄντα δυνατός, τῆς θεωρητικῆς αὐτὸν καὶ θεολογικῆς σοφίας δεῖ ἀντιποιεῖσθαι. Ähnliches lesen wir p. 15, 22 ff: τὸ μὲν οὖν ἐν τῇ ἀνωτάτω τάξει τὸν ἄριστον νοῦν ἡγεμόνα προστήσασθαι, τῆς ψυχῆς ἀκραιφνῆ τὴν ὁμοιότητα διασῴζει πρὸς τοὺς θεούς, εἰς ἣν καὶ προτρέπει πρώτως; und p. 48, 9 ff: οὐδὲν οὖν θεῖον ἢ μακάριον ὑπάρχει τοῖς ἀνθρώποις, πλὴν ἐκεῖνό γε μόνον ἄξιον σπουδῆς, ὅσον ἐστὶν ἐν ἡμῖν νοῦ καὶ φρονήσεως· τοῦτο γὰρ μόνον ἔοικεν εἶναι τῶν ἡμετέρων ἀθάνατον καὶ μόνον θεῖον. καὶ παρὰ τὸ τῆς τοιαύτης δυνάμεως δύνασθαι κοινωνεῖν, καίπερ ὢν ὁ βίος ἄθλιος φύσει καὶ χαλεπός, ὅμως οὕτως ᾠκονόμηται χαριέντως, ὥστε δοκεῖν πρὸς τὰ ἄλλα θεὸν εἶναι τὸν ἄνθρωπον. ,ὁ νοῦς γὰρ ἡμῶν ὁ θεός', εἴτε Ἑρμότιμος, εἴτε Ἀναξαγόρας εἶπε τοῦτο, καὶ ὅτι ,ὁ θνητὸς αἰὼν μέρος ἔχει θεοῦ τινος': ἢ φιλοσοφητέον οὖν ἢ χαίρειν εἰποῦσι τῷ ζῆν ἀπιτέον ἐντεῦθεν, ὡς τὰ ἄλλα γε πάντα φλυαρία τις ἔοικεν εἶναι

πολλὴ καὶ λῆρος. οὕτως ἄν τις τὰς ἀπὸ τῶν <κοινῶν>* ἐννοιῶν ἐφόδους συγκεφαλαιώσαιτο δεόντως εἰς προτροπὴν τοῦ δεῖν φιλοσοφεῖν θεωρητικῶς καὶ ζῆν ὅτι μάλιστα τὸν κατ᾽ ἐπιστήμην καὶ τὸν τοῦ νοῦ βίον. Vielleicht fanden sich ähnliche Ausführungen schon in dem Protreptikos des Aristoteles; denn es gehen bei Iamblichos an der letzten Stelle zwei Gedanken voraus, die sich aus Zeugnissen des Altertums als Eigentum des Aristoteles erweisen lassen[1]. Man erwäge weiter, daß in ähnlicher Weise wie bei Galen auch bei Cicero die Pflicht, die edeln Seiten der menschlichen Natur zu pflegen, aus der Priorität des Geistes abgeleitet wird. Vgl. De leg. 1, 22, 59: ‚nam qui se ipse norit, primum aliquod se habere sentiet divinum ingeniumque in se suum sicut simulacrum aliquod dicatum putabit tantoque munere deorum semper dignum aliquid et faciet et sentiet et cum se ipse perspexerit totumque temptarit, intelliget, quemadmodum a natura subornatus in vitam venerit quantaque instrumenta habeat ad obtinendam adipiscendamque sapientiam.‘ Ob Cicero auf Aristoteles zurückgeht, soll hier nicht näher untersucht werden; er kann auch von einem Stoiker abhängig sein, da Quintilian, der öfter Stoisches bietet, sich derselben Argumentationsweise bedient (Inst. or. 2, 16, 17).

Ziemlich plötzlich, man darf sagen etwas unvermittelt, wendet sich nunmehr Galen zu einer weit ausholenden mythisch-allegorischen Schilderung der Tyche und des Hermes, die er, beide von je einem Chore umgeben, in einem farbenprächtigen Bilde darzustellen versteht. Diese Darstellungsweise, sei es, daß sie sich, wie hier bei Galen, mehr an mythische Anschauungen und die sie zur Darstellung bringende Kunst anlehnt oder sich rein dichterisch personifizierend verhält, geht in ihrer Wurzel auf die echt hellenische Neigung zurück, den Gedanken in sinnlich anschaubarer Form vor das Auge zu stellen. Trat zu der Personifizierung noch das agonistische Moment hinzu, so ergab sich die Synkrisis, die Streit-

---

* κοινῶν ergänzte Kießling.

rede oder der Redekampf, eine Darstellungsform, in der der abstrakte Begriff sozusagen Fleisch und Blut annahm und sich zu einer greifbaren Persönlichkeit ausgestaltete. Abgesehen von der Komödie und der Fabel, bewährte diese mit dramatischem Leben ausgestattete Form der Epideixis ihre Anziehungskraft namentlich in der ethischen Popularphilosophie. In einer Abhandlung über die Synkrisis in der antiken Literatur[1] hat Hense Beispiele dieses Motivs in größerer Anzahl beleuchtet, insbesondere auch den nachhaltigen Einfluß der weltbekannten, von Prodikos von Keos seinen Horai eingelegten Synkrisis eingehend gewürdigt. Erinnert sei auch an die hierher gehörigen Erörterungen von Prächter in seiner Dissertation Cebetis tabula quanam aetate conscripta esse videatur (Marburg 1885) S. 90ff, an Kaibel in seiner Ausgabe von Galens Protr. p. 25 ff, an Joël, Der echte und der Xen. Sokr. II 1. Aber Galen beschränkt sich auf die synkritische Anlage, auf die Gegenüberstellung der beiden so verschieden zu wertenden Mächte; selbst zu Worte kommen läßt er sie nicht, wohl in dem richtigen Empfinden, daß ein zu solcher Lebhaftigkeit gesteigerter Ton sich für den Eingang seiner Schrift wenig geeignet hätte.

Wenden wir uns jetzt zu der Auffassung und Darstellung der Tyche bei Galen, indem wir uns zunächst begnügen, die sich bei andern Autoren findenden Parallelstellen neben den Textworten Galens einfach vorzuführen.

In der Malerei und Plastik, sagt Galen, erscheint die Tyche als ein Weib, das ein Ruder in den Händen trägt und auf einer Kugel steht: ἧς (näml. Τύχης) τὴν μοχθηρίαν ἐμφανίσαι βουληθέντες οἱ παλαιοὶ γράφοντες καὶ πλάττοντες αὐτὴν οὐ μόνον ἐν εἴδει γυναικὸς ἠρκέσθησαν . . ., ἀλλὰ καὶ πηδάλιον ἔδοσαν ἐν χεροῖν ἔχειν αὐτῇ (p. 2, 11). Vgl. Dio Chrys. Or. 63, 7, II p. 147 Arn.: οἱ δὲ πηδάλιον ἔδωκαν κρατεῖν, Or. 64, 5, II p. 148 Arn.: τῇ μὲν δεξιᾷ χειρὶ πηδάλιον κατέχει καί, ὡς ἂν εἴποι τις, ναυτίλλεται.

Καὶ τοῖν ποδοῖν ὑπέθεσαν βάσιν σφαιρικήν (Galen p. 2, 15). Vgl. Dio Chrys. Or. 63, 7, II p. 147 Arn.: οἱ μὲν γὰρ ἐπὶ ξυροῦ ἔστησαν αὐτήν, οἱ δὲ ἐπὶ σφαίρας. Or. 65, 12 II p. 159 Arn.: πλάσται καὶ

γραφεῖς αὐτὴν λοιδοροῦσιν, οἱ μὲν ὡς μαινομένην καὶ διαρρίπτουσαν γράφοντες, οἱ δὲ ἐπὶ σφαίρας βεβηκυῖαν, ὡς οὐκ ἀσφαλῶς οὐδὲ ἀκινδύνως ἐρηρεισμένην. Plut. De fort. Rom. c. 4, II p. 386 u. 387 Bern.: τῆς δὲ Τύχης ὀξὺ μὲν τὸ κίνημα καὶ θρασὺ τὸ φρόνημα καὶ μεγάλαυχον ἡ ἐλπίς, φθάνουσα δὲ τὴν Ἀρετὴν ἐγγύς ἐστιν, οὐ πτεροῖς ἐλαφρίζουσα κούφοις ἑαυτὴν οὐδ' ἀκρώνυχον ὑπὲρ σφαίρας τινὸς ἴχνος καθεῖσα περισφαλὴς καὶ ἀμφίβολος πρόσεισιν, εἶτ' ἄπεισιν ἀηδής.

Ἐστέρησαν δὲ καὶ τοῖν ὀφθαλμοῖν (Galen p. 2, 16; vgl. τυφλῇ δαίμονι. p. 2, 25). Vgl. Demetrios bei Diog. Laert. 5, 82: οὐ μόνον τὸν πλοῦτον ἔφη τυφλόν, ἀλλὰ καὶ τὴν ὁδηγοῦσαν τύχην. Menander (Stob. Flor. 98, 11, Ecl. 1, 7, p. 91 W., fr. 417 K. Πρόγαμοι): τυφλόν γε καὶ δύστηνόν ἐστιν ἡ Τύχη. Plut. De fort. Rom. c. 2, I p. 237 Bern.: ποῖον δ' οὐκ ἀναιρεῖται βουλευτήριον πόλεως ἢ ποῖον οὐ καταλύεται συνέδριον βασιλέως, εἰ ὑπὸ τῇ Τύχῃ πάντ' ἐστίν, ἣν τυφλὴν λοιδοροῦμεν, ὡς τυφλοὶ περιπίπτοντες αὐτῇ; τί δ' οὐ μέλλομεν, ὅταν ὥσπερ ὄμματα τὴν εὐβουλίαν ἐκκόψαντες αὐτῶν τοῦ βίου τυφλὴν χειραγωγὸν λαμβάνομεν; (vgl. Galen p. 2, 20: μοχθηρῶς ἄν τις πράξειεν ἐπιτρέψας τὰ πηδάλια κυβερνήτῃ τυφλῷ). Apuleius Metam. 7, 2: ,subiit me non de nihilo veteris priscaeque doctrinae viros finxisse ac pronuntiasse caecam et exoculatam fuisse Fortunam.' Ammian. Marcell. 31, 8, 8: ,de te, Fortuna, ut inclementi querebatur et caeca'; 25, 5, 8: ,his ita caeco quodam iudicio Fortunae peractis.' . . .

Ἐνδεικνύμενοι διὰ τούτων ἁπάντων τὸ τῆς Τύχης ἄστατον: Galen p. 2, 17; vgl. auch p. 2, 28: οὐδὲ τούτους βεβαίως (näml. Τύχην πλουτίζειν) ἀλλ' ὡς ἂν ἔδωκεν οὕτως πάλιν ἀφαιρεῖσθαι τὰ δοθέντα. Vgl. Iamblich. Protr. p. 9, 3 f Pist.: τύχῃ δ' ὡς ἀστάτῳ πιστευτέον ἑταίρᾳ. Menander (Stob. Ecl. 1, 7, 2, p. 90 W., fr. 417 K. Πρόγαμοι): Τὸ τῆς Τύχης μεταβολὰς πολλὰς ἔχει. Horat. Carm. 1, 34, 14 ff: ,hinc apicem rapax Fortuna cum stridore acuto sustulit, hic posuisse gaudet.' Democritos (Stob. Ecl. 2, 9, 5, p. 178 W.; fr. 176 S. 437 Diels): Τύχη μεγαλόδωρος ἀλλ' ἀβέβαιος. Sen. Dial. 9, 13, 2: ,nihil de fide eius (näml. Fortunae) promittere'; 10, 17, 4: ,omne enim, quod fortuito obvenit, instabile est'; 11, 9, 4: ,levitas Fortunae cito munera sua transferentis'; Nat.

quaest. 3, praef. 7: ‚quanto satius est, quid faciendum sit quam quid factum quaerere ac docere eos, qui sua permisere Fortunae, nihil stabile ab ea datum fuisse, eius omnia aura fluere mobilius?‘

Ἐμπληκτός τε γάρ ἐστι καὶ ἄνους εἰς τοσοῦτον ὡς πολλάκις τοὺς ἀξιολόγους ἄνδρας παρερχομένη πλουτίζειν τοὺς ἀναξίους, οὐδὲ τούτους βεβαίως ἀλλ' ὡς ἂν ἔδωκεν οὕτως πάλιν ἀφαιρεῖσθαι τὰ δοθέντα (Galen p. 2, 26). Dazu stimmt gedanklich die Sentenz in Gnom. homoeomata V 199 (ed. Elter, Bonn 1904): ἡ Τύχη καθάπερ ἀγνώμων, παρ' ὧν μὲν ἀφαιρεῖται τὰ ἀγαθά, οἷς δὲ χαρίζεται.

πολλάκις τοὺς ἀξιολόγους ἄνδρας παρερχομένη πλουτίζειν τοὺς ἀναξίους (Galen p. 2, 27); vgl. Menander (Stob. Flor. 16, 14, p. 483 H.; fr. 128 K. Δύσκολος): αὐτὴ (sc. ἡ Τύχη) γὰρ ἄλλῳ τυχὸν ἀναξίῳ τινὶ παρελομένη σοῦ πάντα προσθήσει πάλιν. Sen. Dial. 7, 11, 3: ‚interim, de quo agitur, multos ostendam voluptatibus obsessos, in quos Fortuna omnia munera sua effudit, quos fatearis necesse est malos.‘ Pseudo-Plut. De liber. educ. c. 8, I p. 11 Bern.: πλοῦτος... τύχης κτῆμα, ἐπειδὴ τῶν μὲν ἐχόντων πολλάκις ἀφείλετο, τοῖς δ' οὐκ ἐλπίσασι φέρουσα προσήνεγκε, καὶ ὁ πολὺς πλοῦτος σκοπὸς ἔκκειται τοῖς βουλομένοις βαλλάντια τοξεύειν, κακούργοις οἰκέταις καὶ συκοφάνταις, καὶ τὸ μέγιστον ὅτι καὶ τοῖς πονηροτάτοις μέτεστιν. Schol. Theocrit. 10, 19 (p. 320, 11 Ahr.): ὡσαύτως καὶ ὁ Πλοῦτος τυφλός· παρέρχεται γὰρ τοὺς καλοὺς καὶ κοσμίους καὶ δίδωσιν ἑαυτὸν τοῖς κακίστοις καὶ βδελυροῖς. Gnom. homoeom. V, 130 ed. Elter: Ἔοικεν ἡ τύχη φαύλῳ ἀγωνοθέτῃ· πολλάκις γὰρ τὸν μηδὲν πράξαντα στεφανοῖ.

Συναπόλλυνται μὲν ἀλλήλοις ἑπόμενοι πάντες αὐτῇ, μόνη δ' ἀβλαβὴς ἐκείνη διεξέρχεται καταγελῶσα τῶν ὀλοφυρομένων τε καὶ ἐγκαλούντων αὐτῇ ὅτ' οὐδὲν ὄφελος (Galen p. 3, 2 ff). Ein grausames Spiel treibt die Tyche mit jenen, die ihr vertrauen. Vgl. Horat. Sat. 2, 8, 61: ‚heu, Fortuna, quis est crudelior in nos Te, deus? ut semper gaudes inludere rebus Humanis!‘ Carm. 3, 29, 49 ff: ‚Fortuna saevo laeta negotio et ludum insolentem ludere pertinax transmutat incertos honores nunc mihi nunc alii benigna.‘ Seneca Dial. 9, 11, 5: ‚Fortuna illa, quae ludos sibi facit‘; ebd. 11, 16, 2: ‚Fortuna impotens, quales ex humanis malis tibi ipsa ludos facis‘; Nat. quaest. 3, praef. 7:

,gaudet laetis tristia substituere, utique miscere.‘ Ep. 74, 7: ,hanc enim imaginem animo tuo propone ludos facere Fortunam.‘ Iuven. 3, 40: ,ex humili magna ad fastigia rerum Extollit, quotiens voluit Fortuna iocari.‘ Ebd. 6, 608: ,secretumque sibi mimum parat.‘

Die von der Tyche Betrogenen beklagen sich über ihre Bosheit; daher denn von den Stoikern betont wird, daß der Weise niemals in solche Klagen einstimmt. Vgl. Seneca Dial. 9, 2, 11: ,ex hac deinde aversatione alienorum processuum et suorum desperatione obirascens Fortunae animus et de saeculo querens et in angulos se retrahens et poenae incubans suae, dum illum taedet sui pigetque.‘ Ebd. 11, 16, 5: ,faciamus licet illi convicium non nostro tantum ore, sed etiam publico, non tamen mutabitur.‘ Ebd. 9, 11, 3: ,quandocumque autem reddere iubebitur (nämlich sapiens) non queretur cum Fortuna, sed dicit: gratias ago pro eo, quod possedi habuique.‘ Ebd. 11, 15, 2: ,nemo enim tam expers erit sensus ac sanitatis, ut Fortunam ulli queratur luctum intulisse, quam sciet etiam Caesarum lacrimas concupisse.‘ Ebd. 12, 16, 6: ,flentibus tamen circa se et fatum eius exsecrantibus interdixit (sc. Cornelia), ne Fortunam accusarent, quae sibi filios Gracchos dedisset.‘ Ebd. 18, 2: ,respice fratres meos, quibus salvis fas tibi non est accusare Fortunam.‘ Ep. 120, 12: ,numquam vir ille perfectus adeptusque virtutem Fortunae maledixit.‘

Es ist daher töricht, der Tyche Gewalt über sich zu geben (Τύχῃ δ' ἑαυτὸν ἐπιτρέποντα; Galen p. 2, 11); vgl. Seneca Dial. 1, 6, 6: ,contemnite Fortunam.‘ Ebd. 12, 5, 4: ,numquam ego Fortunae credidi, etiam cum videretur pacem agere.‘

Bisher haben wir nur solche Züge hervorgehoben, in denen sich Parallelen zu Einzelheiten der Schilderung der Tyche bei Galen erkennen ließen; die zahlreichen Übereinstimmungen dürften aber nur das eine lehren, daß wir es hier mit Anschauungen zu tun haben, die im späteren Altertum allgemein verbreitet waren, insbesondere auch in der Stoa Wurzel geschlagen hatten. Diese allgemeine Verbreitung

wurde aber, wie Galen selbst (Protr. p. 2, 12) andeutet, nicht wenig gefördert durch Werke der Malerei und Plastik, die sich die Tyche zum Vorwurfe genommen hatten. Zu einem Gesamtbilde vereinigt finden wir alle oder fast alle die genannten Züge bei Pacuvius (Inc. auct. ad Herenn. 2, 23, 36; TRF ed. Ribb.[3] p. 144):

> Fortunam insanam esse et caecam et brutam perhibent philosophi
> Saxoque instare in globoso praedicant volubilei:
> Insanam autem esse aiunt, quia atrox, incerta, instabilis sit,
> Caecam ob eam rem esse iterant, quia nil cernat quo sese adplicet,
> Brutam, quia dignum atque indignum nequeat internoscere.

Ferner bei Plinius Hist. nat. 2, 7, § 22: ‚toto quippe mundo et omnibus locis omnibusque horis omnibusque vocibus Fortuna sola invocatur ac nominatur, una accusatur, una agitur rea, una cogitatur, sola laudatur, sola arguitur. et cum conviciis colitur, volubilis, a plerisque vero et caeca existimata, vaga, inconstans, incerta, varia indignorumque fautrix.‘ Besonders aber zeigt die Tyche in dem πίναξ des Kebes eine große Ähnlichkeit mit der Tyche, wie sie uns bei Galen entgegentritt. Kebes 7, 1 (von der Tyche): ἡ δὲ γυνὴ ἐκείνη τίς ἐστιν ἡ ὥσπερ τυφλὴ καὶ μαινομένη τις εἶναι δοκοῦσα καὶ ἑστηκυῖα ἐπὶ λίθου τινὸς στρογγύλου. 7, 2: περιπορεύεται πανταχοῦ, ἔφη· καὶ παρ' ὧν μὲν ἁρπάζει τὰ ὑπάρχοντα καὶ ἑτέροις δίδωσι· παρὰ δὲ τῶν αὐτῶν πάλιν ἀφαιρεῖται παραχρῆμα ἃ δέδωκε καὶ ἄλλοις δίδωσι εἰκῆ καὶ ἀβεβαίως. διὸ καὶ τὸ σημεῖον καλῶς μηνύει τὴν φύσιν αὐτῆς. 31, 3: οὐδὲν γὰρ ποιεῖ μετὰ λογισμοῦ. 8, 2: οἱ μὲν δοκοῦντες, ἔφη, χαίρειν καὶ γελᾶν αὐτῶν οἱ εἰληφότες τι παρ' αὐτῆς εἰσιν· οὗτοι δὲ καὶ ἀγαθὴν Τύχην αὐτὴν καλοῦσιν. οἱ δὲ δοκοῦντες κλαίειν [καὶ ἐκτετακότες] εἰσὶ παρ' ὧν ἀφείλετο ἃ δέδωκε πρότερον αὐτοῖς. οὗτοι δὲ πάλιν αὐτὴν κακὴν Τύχην καλοῦσιν. Die auffallende Ähnlichkeit, die bei einem Vergleiche mit Galen zu Tage tritt, erklärt sich hinreichend durch die Tatsache, daß sich die Schriftsteller an die überaus zahlreichen in dieser Auffassung gehaltenen Bildnisse der Tyche[4] anschließen konnten. Interessant ist namentlich eine aus einem Sammelbande des Berliner Kupferstichkabinetts herrührende Zeichnung, deren Zusammenhang mit

dem πίναξ des Kebes von K. K. Müller erkannt (vgl. Deutsche Literaturzeitung 1884, Nr 29, Sp. 1068 f) und im einzelnen klargelegt wurde (Ders., in der Archäol. Zeitung XLII [1884] 115 127). Galen und Kebes stimmen allerdings, was besonders zu beachten ist, mehrfach auch im sprachlichen Ausdruck überein. So auffallend dies sein mag, dürfte doch Kaibel (p. 27) mit Recht Bedenken tragen, daraus die Folgerung zu ziehen, daß der eine die Schrift des andern gekannt habe. Sollte letzteres dennoch der Fall gewesen sein (und die Möglichkeit läßt sich ja nicht in Abrede stellen), so würde das Verhältnis des Lukian zu Kebes die Annahme nahelegen, daß Galen wie sein Zeitgenosse Lukian den Kebes gekannt habe, nicht Kebes den Galen.

Bei weitem kürzer dürfen wir uns über Galens Darstellung des Hermes fassen. Die Auffassung desselben als δεσπότης λόγου, den Griechen geläufig, wie Kaibel erinnert, seit Hesiod. Op. 77, war wie es scheint speziell bei den Stoikern zu finden. An die Stoiker müssen wir, wie Zeller (Die Philosophie der Griechen III[3] 1, 67) bemerkt (vgl. S. 328), denken, wenn Plutarch (Maxime cum princ. viris philosopho esse diss. 2, V p. 4 Bern.) sagt: τὸ δὲ λέγειν, ὅτι δύο λόγοι εἰσίν, ὁ μὲν ἐνδιάθετος, ἡγεμόνος Ἑρμοῦ (gemeint ist der Ἑρμῆς ψυχοπομπός) δῶρον, ὁ δ' ἐν προφορᾷ διάκτορος καὶ ὀργανικός, ἕωλόν ἐστιν. Auf den doppelten Logos wird von Herakleitos Alleg. Hom. c. 72, p. 142 Bezug genommen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß die Darstellung des Hermes bei Galen auf einen Stoiker zurückgeht. Doch steht der Annahme nichts im Wege, daß es vielleicht erst Galen selbst war, der der Τύχη den Hermes (an Stelle der τέχνη) gegenüberstellte (vgl. Kaibel p. 27).

Bezüglich der θίασοι, von denen Galen die Tyche und den Hermes umgeben sein läßt, bemerken wir, daß hier ebenfalls die Stoiker mit Beispielen vorangegangen waren. Besondere Erwähnung verdient, daß auch bei Kebes der Tyche ein Gefolge beigegeben ist (vgl. 7, 1), das wir auf der oben angeführten, mit dem πίναξ zusammenhängenden bildlichen Darstellung wiederfinden.

Während bei der Schilderung der Begleitung des Hermes (vgl. Kap. 5) kaum etwas vorkommt, was die Kenntnis der Quellen zu fördern geeignet wäre — die Komposition ist hier vielleicht das selbständige Werk des Galen —, gibt uns der Chor, welcher der Tyche folgt (vgl. Kap. 4), einige bemerkenswerte Fingerzeige. Es sind gewisse, namentlich in der kynischen und stoischen Literatur ausgeprägte Typen, die uns hier begegnen. Zahlreiche Parallelen für den sprichwörtlichen Reichtum des Kroisos (Galen p. 3, 25) siehe bei Wendland, Philos Schrift über die Vorsehung S. 20f, für Polykrates (Galen p. 3, 26) ebd. S. 55, für den jüngeren Dionysios ebd. 48, A. 2, Kühner zu Cic. Tusc. 3, 27, und der Goldreichtum des Paktolus wird auch in der genannten Schrift des Philo Περὶ προνοίας mit Kroisos verknüpft (Wendland a. a. O. S. 20).

Zu dem Gefolge der Tyche gehören nach Galen p. 4, 10 ff auch τυμβωρύχοι καὶ ἅρπαγες πολλοί, ⟨οἳ⟩ δὲ μηδὲ τῶν θεῶν αὐτῶν πεφεισμένοι, ἀλλὰ καὶ τούτων ⟨τὰ⟩ ἱερὰ συλήσαντες. Dieselben Farben verwendet der Kyniker Teles, um die Unersättlichkeit der glückbegünstigten Großen darzutun (p. 32, 13 ff H.): οἱ βασιλεῖς αὐτοὶ πολλῆς ἐπάρχοντες καὶ προσόδους μεγάλας ἔχοντες οὐδὲν ἧττον σπανίζουσιν, ὥστε καὶ τυμβωρυχεῖν καὶ ἱεροσυλεῖν καὶ παρὰ τὸ προσῆκον φυγαδεύειν; vgl. ferner Kebes Kap. 9: ... οἷον ἀποστερεῖν, ἱεροσυλεῖν, ἐπιορκεῖν, προδιδόναι, λῄζεσθαι καὶ πάνθ᾽ ὅσα τούτοις παραπλήσια.

Bei den Worten ἰδὼν ῥέοντα χρυσόν und ὑπηρετοῦντας ἰχθῦς macht Kaibel p. 3, adn. 27 auf den metrischen Tonfall aufmerksam. Viel weiter war Crusius (Rhein. Mus. XXXIX 587) in der Aufspürung ‚jambischer Stücke' gegangen, indem er Kap. 4 und 5 in dieser Richtung auszubeuten suchte und zu dem Schlusse kam, daß Galen eine poetische Vorlage benutzt haben müsse. Uns hat diese Darlegung nicht völlig überzeugt.

Daß Hermes, der göttliche Schirmherr der Künste, sich in allen Lagen des Lebens als ein treuer Begleiter und Beschützer erweist, daß, mit andern Worten, wissenschaftliche und künstlerische Bildung durch äußere Schläge des Schicksals niemals zu Grunde gerichtet werden kann, wird am

Schlusse des fünften Kapitels durch eine, wie sich ergeben wird, im Altertum ziemlich weit verbreitete Erzählung erläutert. Die Stelle ist wichtig genug, sie hier in ihrem ganzen Umfange auszuschreiben. Ἀρίστιππος γοῦν ἐπειδή ποτε πλέων τοῦ σκάφους ἀπολουμένου ἐπὶ τὰς Συρακοσίων ᾐόνας ἐξεβράσθη, πρῶτον μὲν ἐθάρρησε θεασάμενος ἐπὶ τῆς ψάμμου διάγραμμα γεωμετρικόν· ἐλογίσατο γὰρ εἰς Ἕλληνάς τε καὶ σοφοὺς ἄνδρας, οὐκ εἰς βαρβάρους ἥκειν. ἔπειτα παραγενόμενος εἰς τὸ Συρακοσίων γυμνάσιον καὶ ταυτὶ τὰ ἔπη φθεγξάμενος ,τίς τὸν πλανήτην Οἰδίπουν καθ' ἡμέραν τὴν νῦν σπανιστοῖς δέξεται δωρήμασιν;' (Soph. Oed. Col. 3) προσιόντας τέ τινας ἔσχεν αὐτῷ καὶ γνωρίζοντας ὅστις εἴη καὶ πάντων ὧν ἐδεῖτο μεταδιδόντας εὐθέως. ὡς δ' εἰς Κυρήνην αὐτοῦ τὴν πατρίδα μέλλοντές τινες πλεῖν ἐπυνθάνοντο, μή τι τοῖς οἰκείοις ἐπιστέλλει, κελεύειν αὐτοὺς ἔφη ταῦτα (τοιαῦτα vermutet Sternbach; vgl. Galen p. 21, 28 K.) κτᾶσθαι τὰ κτήματα, ἃ καὶ ναυαγήσαντι συνεκκολυμβήσει (Galen p. 5, 10 ff).

Die Erzählung setzt sich, wie man sieht, aus drei Teilen zusammen, von denen der erste und letzte auch für sich überliefert werden. Der erste Abschnitt findet sich auch bei Cicero De re publ. 1, 17, 29: ,ut mihi Platonis illud seu quis dixit alius, perelegans esse videatur, quem cum ex alto ignotas ad terras tempestas et in desertum litus detulisset, timentibus ceteris propter ignorationem locorum animadvertisse dicunt in arena geometricas formas quasdam esse descriptas, quas ut vidisset, exclamavisse, ut bono essent animo: videre enim se hominum vestigia'. Öfter wird das letzte Apophthegma zitiert, die Stellen sind gesammelt von Sternbach, De gnomologio Vat. inedito 23 (Wiener Studien IX 187). Für uns genügt es, an den wichtigen Cod. Paris. Gr. 1168, f. 106ᵛ zu erinnern: Ἀρίστιππος ὁ Κυρηναϊκὸς φιλόσοφος παρεκελεύετο τοῖς νέοις τοιαῦτα ἐφόδια κτᾶσθαι, ἅτινα αὐτοῖς καὶ ναυαγήσασι συνεκκολυμβήσει, mitgeteilt von Freudenthal (Rhein. Mus. XXXV 412), und daß dem Antisthenes (Diog. Laert. 6, 6) das Wort zugeschrieben wird: τοιαῦτα δεῖν ἔφη ποιεῖσθαι ἐφόδια, ἃ καὶ ναυαγήσαντι συγκολυμβήσει. Ähnliches erzählt Phädrus IV 21 von Simonides; ferner liegt der bekannte Ausspruch Stilpons. In ihrem vollen Umfange findet sich dagegen Galens Erzäh-

lung, und zwar ebenfalls unter dem Namen des Aristippos, bei Vitruvius De arch. in dem prooemium des sechsten Buches p. 130 Rose[2], § 1 und 2: ‚Aristippus, philosophus Socraticus, naufragio cum eiectus ad Rhodiensium litus animadvertisset geometrica schemata descripta, exclamavisse ad comites ita dicitur: „bene speremus, hominum enim vestigia video“, statimque in oppidum Rhodum contendit et recta gymnasium devenit, ibique de philosophia disputans muneribus est donatus, ut non tantum se ornaret, sed etiam eis, qui una fuerunt, et vestitum et cetera, quae opus essent ad victum, praestaret. cum autem eius comites in patriam reverti voluissent interrogarentque eum, quidnam vellet domum renuntiari, tunc ita mandavit dicere, eiusmodi possessiones et viatica liberis oportere parari, quae etiam e naufragio una possent enatare.‘ Trotz mancher Abweichungen im einzelnen, von denen die wichtigste ist, daß als Schauplatz der Begebenheit bei Vitruv nicht die Küste von Syrakus, sondern die von Rhodus bezeichnet wird, ergibt sich doch aus dieser Übereinstimmung mit Sicherheit, daß es nicht erst Galen war, der die einzelnen, bei andern zum Teil auch gesondert überlieferten Abschnitte zu einem Ganzen verbunden hat, sondern daß sie ihm bereits durch seine Vorlage in dieser Verbindung dargeboten wurden. Der Schluß des ersten Teiles bei Vitruv stimmt übrigens so augenfällig mit der Ciceronischen Fassung (. . . exclamavisse, ut bono essent animo: videre enim se hominum vestigia) im Unterschiede von der Galenischen, daß sich darin die Verschiedenheit der Galenischen Vorlage nicht minder deutlich verrät wie gleich darauf in der Anführung des Sophokleischen Verses. Dieses Zitat darf man gegenüber der so viel einfacheren Fassung Vitruvs (de philosophia disputans) vielleicht als spätere Ausschmückung oder Variierung ansprechen. Auffallend ist, was schon Hartlich (Leipz. Stud. XI 320) bemerkte, daß sich gerade an den Namen des Kyrenäers diese Erzählung anknüpfte, von dem uns Aristoteles (Met. 2, 2) bezeugt, daß er die Mathematik verachtet habe. Um das Bedenken zu entkräften, genügt indes die einfache Erwägung, daß es keines mathematischen

Verständnisses bedurfte, um von geometrischen Figuren auf intelligente Urheber zu schließen. Wenn aber Diog. Laert. 6, 6 den Ausspruch τοιαῦτα δεῖν ποιεῖσθαι ἐφόδια, ἃ καὶ ναυαγήσαντι συνεκκολυμβήσει dem Antisthenes in den Mund legt, so würde gegen diesen in Bezug auf den ersten Teil der von Vitruv und Galen dem Aristipp zugeschriebenen Geschichte das gleiche Bedenken obwalten wie gegen jenen. Wir haben es eben, wie es scheint, hier mit einem Komplex der nicht seltenen Anekdoten zu tun, die bald diesem, bald jenem Sokratiker in den Mund gelegt wurden. Cicero schon konnte für die von ihm berichtete Erzählung keine bestimmte Angabe machen und schrieb daher: ‚ut mihi Platonis illud seu quis dixit alius, perelegans esse videatur.‘ Erscheint demnach schon Cicero die Autorschaft des nur von ihm erwähnten Platon als zweifelhaft, so war vielleicht nur die außerordentliche Schätzung, welche die Mathematik bei Platon genoß, jenes bekannte Μηδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω die Veranlassung, gerade ihm den geometriefreundlichen Ausspruch zuzuweisen. Uns erscheint das Wort im Munde des Aristippos nicht nur an sich unbedenklich, sondern auch durch die Übereinstimmung zwischen Vitruv und Galen gesicherter. Und dies um so mehr, als Galen und Vitruv auch in der Fassung des Schlußwortes, worauf schon Sternbach aufmerksam machte (ἃ καὶ ναυαγήσαντι συνεκκολυμβήσει, quae etiam e naufragio una possent enatare), genau übereinstimmen. Anders die Erklärung von Joël a. a. O. II, 1, 93, A. 1.

Nach der Schilderung der Tyche und des Hermes und der Chöre, die beide umschwärmen, setzen drei durchaus im Tone der Diatriben verfaßte Traktate über den Wert der verschiedenen Güter des menschlichen Lebens, speziell des πλοῦτος, der εὐγένεια und des κάλλος, ein. Die Verbindung der beiden Abschnitte liegt in dem Gedanken, daß die genannten Güter als Gaben der Tyche zu betrachten sind. Ausdrücklich tritt derselbe hervor am Schlusse von Kapitel 6: καὶ ἐστὶν εὔλογον τοὺς διὰ μηδὲν ἀλλ' ἢ τὰ χρήματα περιβλέπτους ἅμα τῷ στερηθῆναι τούτων εὐθὺς καὶ τῶν ἄλλων ἃ διὰ ταῦτ' εἶχον ἐστερῆσθαι. τί γὰρ ἂν καὶ πάθοιεν, ἴδιον μὲν οὐδὲν ἀγαθὸν κεκτημένοι, ἀεὶ δ' ἐπ' ἀλλοτρίοις

[καὶ] τοῖς παρὰ τῆς Τύχης ἐπαιρόμενοι. Vgl. dazu Bion bei Stob. Flor. 93, 34: πλοῦτον ὃν Τύχη μὲν παρέχει. Pseudo-Plut. De puer. educ. 5 D.: πλοῦτος . . . Τύχης κτῆμα. Boeth. Cons. phil. II 5: ‚age enim, si iam caduca et momentaria Fortunae dona (sc. divitiae) non essent.‘[1]

Die Wertlosigkeit aller äußeren, nicht seelischen Güter dem Menschen zum Bewußtsein zu bringen, hatte sich schon der Protreptikos des Aristoteles zur Aufgabe gemacht. Ohne Zweifel haben Erörterungen über diese Dinge im Anschluß an das Vorbild des Aristoteles ungefähr in allen Schriften dieser Art eine Stelle gefunden. Aber nicht nur in diesen, auch in andern populär-ethischen Abhandlungen, z. B. in der unter Plutarchs Namen gehenden Schrift über die Kindererziehung, die übrigens auch sonst nicht wenig Analogien zu Galens Protreptikos aufweist, werden πλοῦτος, εὐγένεια, κάλλος und andere von Galen nicht namentlich angeführte Güter — entweder einzeln oder mehrere zusammen — einer prüfenden Beurteilung unterzogen.

Das sechste Kapitel Galens, welches das törichte und widerspruchsvolle Verfahren derer beleuchtet, welche ihren Blick nur auf den Reichtum richten, bemerkt zunächst in Anknüpfung an das am Schlusse des fünften Kapitels angeführte Wort des Aristipp, daß die Reichen in solcher Fährlichkeit sich lieber mit Gold und Silber behängen und dann mit diesem zugleich ihre ψυχή verlieren werden, indem sie nicht einmal zu bemerken im stande sind, daß sie doch selbst auch von den unvernünftigen Tieren diejenigen bevorzugen, welche mit kunstgemäß ausgebildeten Fähigkeiten ausgerüstet sind: καὶ γὰρ τοὺς πολεμικοὺς ἵππους καὶ τοὺς θηρατικοὺς κύνας πρὸ τῶν ἄλλων τιμῶσι (sc. οἱ πάντα πρὸς τὸν πλοῦτον ἀποβλέποντες) καὶ τοὺς μὲν οἰκέτας ἐκδιδάσκονται τέχνας, πάμπολυ πολλάκις εἰς αὐτοὺς ἀργύριον ἀναλίσκοντες, ἑαυτῶν δ' ἀμελοῦσιν. καίτοι ⟨γ'⟩ οὐκ αἰσχρὸν τὸν οἰκέτην μὲν ἐνίοτε δραχμῶν εἶναι μυρίων ἄξιον, αὐτὸν δὲ τὸν δεσπότην αὐτοῦ μηδὲ μιᾶς; καὶ τί λέγω μιᾶς· οὐδ' ἂν προῖκά τις τὸν τοιοῦτον λάβοι; (Galen p. 5, 30 ff). Damit stimmt auffällig Varro Sat. Menipp. fr. 404 B., eine Parallele, die ich Hense ver-

danke: ‚si quantum operae sumpsisti, ut tuus pistor bonum faceret panem, eius duodecimam philosophiae dedisses, ipse bonus iam pridem esses factus. nunc illum qui norunt, volunt emere milibus centum, te qui novit, nemo centussis.‘ Da nun bei Varro das Nächstliegende bleibt, an eine Benutzung wenn nicht des Menippos selbst, so doch eines Kynikers oder Stoikers zu denken, so dürfte auch für Galen hier eine derartige Beeinflussung anzunehmen sein. Und diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch die Beobachtung, daß auch der Rest des sechsten Kapitels, wie sich herausstellen wird, kynische Färbung zeigt. Dieselbe Herkunft, die wir eben für die in Rede stehende Stelle des Galen erkannten, ergibt sich auch für zwei Gedanken des Clemens von Alexandrien und Epiktet, die mit Galen mehrfach zusammentreffen. Im Paidagogos 3, 6, p. 274 P. warnt Clemens vor der Schande, die sich der Herr zuzieht, wenn er hinter seinen Sklaven an Wert zurücksteht: μή πη ἄρα καὶ πρὸς ἡμᾶς φήσῃ τις, ὁ ἵππος αὐτοῦ πεντεκαίδεκα ταλάντων ἐστὶν ἄξιος ἢ τὸ χωρίον ἢ ὁ οἰκέτης ἢ τὸ χρυσίον, αὐτὸς δὲ χαλκῶν ἐστιν οὐ τιμιώτερος τριῶν. Und die nahe Beziehung, in welcher der Paidagogos zu Musonios, dem kynisierenden Stoiker, steht, ist ja sattsam bekannt. Eines ähnlichen Sarkasmus bedient sich Epiktet, der Schüler des Musonios (Diss. 3, 26, 25): διὰ τί δ' οὕτως ἄχρηστον καὶ ἀνωφελῆ σεαυτὸν παρεσκεύακας, ἵνα μηδείς σε εἰς οἰκίαν θέλῃ δέξασθαι, μηδεὶς ἐπιμεληθῆναι; dann fährt er in einem Vergleiche, dem er ungemein drastische Züge zu geben weiß, fort: ἀλλὰ σκεῦος μὲν ὁλόκληρον καὶ χρήσιμον ἔξω ἐρριμένον πᾶς τις εὑρὼν ἀναιρήσεται καὶ κέρδος ἡγήσεται, σὲ δ' οὐδείς, ἀλλὰ πᾶς ζημίαν. οὕτως οὐδὲ κυνὸς δύνασαι χρείαν παρασχεῖν, οὐδ' ἀλεκτρυόνος;

Es folgt bei Galen (p. 6, 6) die denselben Gedanken weiterspinnende Klage: ὅταν γὰρ καὶ τὰ ἄλογα τῶν ζῴων ἐν τεχνικοῖς ἐπιτηδεύμασι παιδεύωσι καὶ οἰκέτην ἀργὸν καὶ ἄτεχνον οὐδενὸς ἄξιον νομίζωσι, ἐπιμελῶνται δὲ καὶ τῶν χωρίων καὶ τῶν ἄλλων κτημάτων ὅπως ἕκαστον εἰς δύναμιν ὅτι βέλτιστον ᾖ, μόνων δ' ἑαυτῶν ἀμελῶσι, μηδ' εἰ ψυχὴν ἔχουσι γιγνώσκοντες, εὔδηλον ὅτι τοῖς ἀποβλήτοις τῶν οἰκετῶν ἐοίκασιν. Also auf fremde, verhältnismäßig unwichtige, selbst niedrige Dinge,

wie Ländereien und andern Besitz, legt man großen Wert, auf die eigene Seele, deren Bildung und Vervollkommnung hingegen keinen. Wiederum läßt sich hier, wenigstens für die Worte ὅταν . . . ἐπιμελῶνται δὲ καὶ τῶν χωρίων καὶ τῶν ἄλλων κτημάτων κτέ., eine zum Teil sogar im Ausdruck anklingende Parallelstelle aus einem Kyniker des 3. Jahrhunderts beibringen, wir meinen die bei Stob. III 4, 110, p. 246, 7 H. (vgl. Gnomol. Paris. ed. Sternbach n. 325, p. 33) überlieferte Stelle des Stoikers Ariston von Chios, dessen Hinneigung zum Kynismus bekannt ist. Ὁ αὐτὸς (nämlich Ἀρίστων ὁ Χῖος) τοὺς πολλοὺς εἴκαζε τῷ Λαέρτῃ, ὅστις τῶν κατὰ τὸν ἀγρὸν ἐπιμελούμενος πάντων ὀλιγώρως εἶχεν ἑαυτοῦ· καὶ γὰρ τούτους τῶν κτημάτων πλείστην ἐπιμέλειαν ποιουμένους περιορᾶν τὴν ψυχὴν ἑαυτῶν πλήρη παθῶν ἀγρίων οὖσαν.

Blicken wir weiter um, so kann uns übrigens nicht entgehen, daß die ausgehobenen Gedanken nicht lediglich in kynischen Schriften, sondern ähnlich auch bei andern nachsokratischen Philosophen zum Ausdruck gelangten. Wir denken hier an eine Stelle des Aristoteles, die von Stob. III 3, 25, p. 200 H. überliefert und mit Recht seinem Protreptikos zugeschrieben wird: Νόμιζε δὲ τὴν εὐδαιμονίαν οὐκ ἐν τῷ πολλὰ κεκτῆσθαι γίγνεσθαι, μᾶλλον δ' ἐν τῷ τὴν ψυχὴν εὖ διακεῖσθαι. καὶ γὰρ οὐδὲ τὸ σῶμα οὐ τὸ λαμπρᾷ ἐσθῆτι κεκοσμημένον φαίη τις ἂν εἶναι μακάριον, ἀλλὰ τὸ τὴν ὑγίειαν ἔχον καὶ σπουδαίως διακείμενον, κἂν μηδὲν τῶν προειρημένων αὐτῷ παρῇ· τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον καὶ ψυχὴν ἐὰν ᾖ πεπαιδευμένη, τὴν τοιαύτην καὶ τὸν τοιοῦτον ἄνθρωπον εὐδαίμονα προσαγορευτέον ἐστίν, οὐκ ἂν τοῖς ἐκτὸς ᾖ λαμπρῶς κεκοσμημένος, αὐτὸς μηδενὸς ἄξιος ὤν. οὐδὲ γὰρ ἵππον, ἐὰν ψέλλια χρυσᾶ καὶ σκευὴν ἔχῃ πολυτελῆ φαῦλος ὤν, τὸν τοιοῦτον ἄξιόν τινος νομίζομεν εἶναι· ἀλλ' ὃς ἂν διακείμενος ᾖ σπουδαίως, τοῦτον μᾶλλον ἐπαινοῦμεν. ὥσπερ γὰρ εἴ τις τῶν οἰκετῶν αὑτοῦ χείρων εἴη, καταγέλαστος ἂν γένοιτο, τὸν αὐτὸν τρόπον οἷς πλείονος ἀξίαν τὴν κτῆσιν εἶναι συμβέβηκε τῆς ἰδίας φύσεως, ἀθλίους τούτους εἶναι δεῖ νομίζειν. καὶ τοῦτο κατ' ἀλήθειαν οὕτως ἔχει· τίκτει γάρ, ὥσπερ φησὶν ἡ παροιμία, κόρος μὲν ὕβριν, ἀπαιδευσία δὲ μετ' ἐξουσίας ἄνοιαν. τοῖς γὰρ διακειμένοις τὰ περὶ τὴν ψυχὴν κακῶς οὔτε πλοῦτος οὔτ' ἰσχὺς οὔτε κάλλος τῶν ἀγαθῶν ἐστίν· ἀλλ' ὅσῳ περ

ἂν αὗται μᾶλλον αἱ διαθέσεις καθ' ὑπερβολὴν ὑπάρξωσι, τοσούτῳ καὶ πλείω καὶ μείζω τὸν κεκτημένον βλάπτουσι χωρὶς φρονήσεως παραγενόμεναι[1]. Angesichts der Bedeutung, welche dem Aristotelischen Protreptikos zukommt, läge es ja nahe, sich Galen auch durch diesen beeinflußt zu denken; aber einerseits steht Galen der Anschauung und dem Wortlaut nach den oben angeführten Stellen näher als der Aristotelischen Fassung, anderseits läßt auch der Rest des sechsten Kapitels eine andere Provenienz erkennen.

Da begegnen uns gleich ein paar Apophthegmata des Antisthenes und Diogenes, durch welche das Vorausgehende bekräftigt wird. P. 6, 17: καλῶς οὖν καὶ ὁ 'Αντισθένης ('Αντισθένης Kaibel: Δημοσθένης überl.) καὶ ὁ Διογένης, ὃ μὲν χρυσᾶ πρόβατα καλῶν τοὺς πλουσίους καὶ ἀπαιδεύτους, ὃ δὲ ταῖς ἐπὶ τῶν κρημνῶν συκαῖς ἀπεικάζων αὐτούς· ἐκείνων τε γὰρ τὸν καρπὸν οὐκ ἀνθρώπους ἀλλὰ κόρακας ἢ κολοιοὺς[2] ἐσθίειν, τούτων τε τὰ χρήματα μηδὲν μὲν ὄφελος εἶναι τοῖς ἀστείοις, δαπανᾶσθαι δ' ὑπὸ τῶν κολάκων, οἵτινες ἐὰν οὕτως τύχῃ πάντων αὐτοῖς ἀναλωθέντων ἀπαντῶντες παρέρχονται μὴ γνωρίζειν προσποιούμενοι. Wenden wir uns zuerst dem Ausspruche des Diogenes zu, so darf niemand beirren, daß das Wort anderwärts dem Sokrates zugeschrieben wird. Gnomol. Vat. 484 ed. Sternbach (Wiener Studien XI 218): ⟨Σ⟩ωκράτης ἰδὼν πλούσιον ἀπαίδευτον 'ἰδού' φησί 'τὸ χρυσοῦν πρόβατον' oder ähnlich bei Stob. II 31, 46, p. 209, 17 W. und III 4, 84 H., wo Hense die übrigen Zeugnisse vorgelegt hat. Es ist eben der Sokrates der Kyniker. Meldet uns doch Diog. Laert. 6, 47 von Diogenes: τὸν ἀμαθῆ πλούσιον πρόβατον εἶπε χρυσόμαλλον.

Daß das andere Apophthegma nicht, wie überliefert, dem Demosthenes, sondern in chiastischer Ordnung dem Antisthenes zuzuweisen ist, bedarf nach Kaibels Darlegung (p. 32 f) keiner weiteren Worte. Der Umstand, daß der Ausspruch anderwärts auch dem Krates und Diogenes[3] zugeschrieben wird, kann die Korrektur nur bestätigen. Er ist Gemeingut der Kyniker und ward bald dem einen, bald dem andern zugeschrieben. Über dieses Schwanken der Überlieferung machte gute Bemerkungen Dümmler, Antisth. 69 (Kl. Schr. I 72) u. 71 (Kl. Schr. I 74).

Ganz der Ausdrucksweise kynisch-stoischer Popularphilosophen entspricht das Wortspiel κόρακες — κόλακες. Es kehrt wieder bei Diog. Laert. 6, 4, bei Stob. III 14, 17, p. 474 H.: Ἀντισθένης αἱρετώτερόν φησιν εἰς κόρακας ἐμπεσεῖν ἢ εἰς κόλακας· οἱ μὲν γὰρ ἀποθανόντος τὸ σῶμα, οἱ δὲ ζῶντος τὴν ψυχὴν λυμαίνονται. Vgl. auch Sternbach, De gnomol. Vat. inedito 206 (Wiener Studien X 212) und dessen Anmerkung; Elter, Gnomica homoeom. V 69ᵃ und die Note.

Wenn die Schmeichler ihren Gönner ausgeplündert haben, so fährt Galen fort, offenbaren sie ihr wahres Wesen: πάντων αὐτοῖς ἀναλωθέντων ἀπαντῶντες παρέρχονται μὴ γνωρίζειν προσποιούμενοι (p. 6, 24). Mit dem Hinweis auf die Undankbarkeit dieser unwahren Freunde warnt Krates bei Stob. III p. 475, 1 H. einen von Schmeichlern umgebenen Jüngling: ,νεανίσκε', εἶπε, ,ἐλεῶ σου τὴν ἐρημίαν'. Vgl. Diog. Laert. 6, 92: ἐρήμους ἔλεγε (nämlich Κράτης) τοὺς μετὰ κολάκων ὄντας ὥσπερ τοὺς μόσχους ἐπειδὰν μετὰ λύκων ὦσιν· οὔτε γὰρ ἐκείνοις τοὺς προσήκοντας οὔτε τούτοις συνεῖναι, ἀλλὰ τοὺς ἐπιβουλεύοντας.

In dem folgenden Vergleiche des Galen (p. 6, 25 ff) erkennt man ohne Mühe die Hand eines Kynikers: ,φορτικῶς μὲν τοῖς ῥήμασιν, ἀληθῶς δὲ τοῖς πράγμασιν' (Pseudo-Plut., De puer. educ. c. 7, p. 5 C). Speziell das obscöne ἀνασύρεσθαι ist echt kynisch (vgl. Teles p. 45, 4 H. Diog. Laert. 2, 116; 6, 46). — Die nähere Kenntnis des οὐκ ἄμουσος (vgl. p. 20, 23), der hier zu Wort kommt, entgeht uns.

Der Traktat über den Reichtum schließt mit einem Hinweis auf das Elend, dem die nur mit äußeren Gütern prunkenden Reichen anheimfallen, wenn sie ihrer Schätze beraubt werden: τί γὰρ ἂν καὶ πάθοιεν, ἴδιον μὲν οὐδὲν ἀγαθὸν κεκτημένοι, ἀεὶ δ' ἐπ' ἀλλοτρίοις [καὶ] τοῖς παρὰ τῆς Τύχης ἐπαιρόμενοι (p. 6, 31). Galen bleibt also auch hier ganz in dem Ideenkreise, in dem sich die bisher betrachteten Ausführungen bewegten. Daß der Reichtum kein eigenes Gut sei, sondern ein fremdes, welches die Τύχη dem Menschen leiht, um es von ihm zurückzufordern, wann es ihr gefällt, ist ein in der kynisch-stoischen Popularphilosophie häufig wiederkehrender Gedanke. Wir

finden nämlich eine ganz ähnliche Sentenz des Bion bei Stob. Flor. 105, 56 M.: Τὰ χρήματα τοῖς πλουσίοις ἡ Τύχη οὐ δεδώρηκεν, ἀλλὰ δεδάνεικεν. Hiermit verwandt ist ein Ausspruch eines andern Philosophen, den Theognetos, der Dichter der neuen Komödie, einen Schüler der Stoa nennt und sagen läßt: Etwas Fremdes ist der Reichtum für den Menschen, er ist Reif, die Weisheit aber ihm eigentümlich, sie ist Eis (Athen. 3, 104 c). Dieser Anonymus ist aber nach Dyroffs Vermutung (Ethik der alten Stoa 114) vielleicht der kynisierende Ariston von Chios. Man vergleiche auch Lucilius 664 L.: ‚cum sciam nil esse in vita proprium mortali datum, iam, qua tempestate vivo, χρῆσιν ad me recipio'; Horat. Sat. 2, 2, 133 ff: ‚ager . . . erit nulli proprius, sed cedet in usum Nunc mihi, nunc alii'; auch Seneca Dial. 6, 10: ‚quicquid est hoc, Marcia, quod circa nos et ex adventicio fulget . . ., alieni commodatique adparatus sunt. nihil horum dono datur'; ebd. 11, 10, 4: ‚rerum natura illum tibi sicut ceteris fratres suos non mancipio dedit, sed commodavit: cum visum est deinde, repetiit nec tuam in eo satietatem secuta est, sed suam legem'; Ep. 120, 18: ‚nihil horum, quae circa sunt, suum iudicat (sc. magnus animus), sed ut commodatis utitur, peregrinus et properans.' Wenn ich schließlich noch des Boethius gedenke, so geschieht dies, weil er sich auch sonst gelegentlich mit Galen berührt. Man vergleiche De cons. phil. 2, 5. § 134: ‚ex quibus omnibus nihil horum, quae in tuis computas bonis tuum esse bonum, liquido monstratur.' § 137: ‚quam vero late patet vester hic error, qui ornari posse aliquid ornamentis existimatis alienis. at id fieri nequit.'

Blicken wir zurück, so beobachteten wir im sechsten Kapitel Galens eine so reichliche Verwertung kynischen Materials, daß die Vermutung nahe lag, Galen habe sich hier direkt an kynische Vorlagen angeschlossen. Es fragt sich aber, ob jenes Material nicht vorher durch die Hände eines Stoikers gegangen war. Und diese Annahme läßt sich, worauf mich Hense aufmerksam macht, durch die Worte erweisen (p. 6, 21): τούτων (nämlich τῶν πλουσίων καὶ ἀπαιδεύτων) τε τὰ χρήματα μηδὲν μὲν ὄφελος εἶναι τοῖς ἀστείοις, δαπανᾶσθαι δ' ὑπὸ τῶν κολάκων κτέ., insofern

οἱ ἀστεῖοι ein stoischer Terminus ist und Synonymum von οἱ σοφοί (vgl. Wachsmuth zu Stobaeus Ind. III unter οἱ ἀστεῖοι und οἱ σοφοί).

Nach den Ausführungen über den Reichtum wendet sich Galen im siebenten Kapitel an diejenigen, die sich auf ihre vornehme Abkunft etwas zu gute tun: τοιοῦτοι δέ τινές εἰσι καὶ οἱ τὴν εὐγένειαν προβαλλόμενοι καὶ φρονοῦντες ἐπ' αὐτῇ μέγα· καὶ γὰρ καὶ οὗτοι σπάνει τῶν ἰδίων ἀγαθῶν ἐπὶ τὸ γένος ἥκουσιν[1]. Vielleicht sind für die Fassung des Gedankens in dieser Form von Einfluß gewesen die Worte des Menander bei Stob. Flor. 86, 6 M.: οἷς ἂν τῇ φύσει ἀγαθὸν ὑπάρχῃ μηδὲν οἰκεῖον προσόν, ἐκεῖσε καταφεύγουσιν, εἰς (ἐπὶ Kaibel) τὰ μνήματα καὶ τὸ γένος ἀριθμοῦσίν τε τοὺς πάππους ὅσοι κτέ. Das ganze Kapitel ist beherrscht von der Idee, deren Pendant wir bereits im sechsten Kapitel kennen lernten, daß nämlich der Adel ein fremdes Gut ist, durch das der Wert eines Menschen nicht vermehrt werden kann. Weil man persönliche Vorzüge nicht besitzt, schmückt man sich mit dem Ruhme der Vorfahren. In diesem Sinne wird der Adel als ein Gut der Eltern bezeichnet schon von Aristoteles Rhet. 1390 b 8: εὐγενείας μὲν οὖν ἦθός ἐστι τὸ φιλοτιμότερον εἶναι τὸν κεκτημένον αὐτήν· ἅπαντες γὰρ ὅταν ὑπάρχῃ τι πρὸς τοῦτο σωρεύειν εἰώθασιν, ἡ δ' εὐγένεια ἐντιμότης προγόνων ἐστίν κτέ.; vgl. Polit. 1284 b 34. Es ist möglich, was Hartlich (Leipz. Stud. XI 321) vermutet, daß auch der Protreptikos des Aristoteles oder seine Schrift Περὶ εὐγενείας diesen Gedanken enthielten. Mit Aristoteles stimmen überein Iamblichos Protr. c. 19, p. 91, 12 Pist.: μάλιστα δ' ἂν νικήσειέ τις ἐν τούτοις, εἰ παρασκευάσαιτο τῇ τῶν προγόνων δόξῃ μὴ καταχρήσασθαι μηδὲ ἀναλῶσαι αὐτὴν μάτην, καλῶς εἰδὼς ὅτι ἀνδρὶ οἰομένῳ τι εἶναι οὐκ ἔστιν αἴσχιον ἢ παρέχειν ἑαυτὸν τιμώμενον μὴ δι' ἑαυτόν, ἀλλὰ διὰ δόξαν προγόνων, und Boethius De cons. phil. 3, 6, 18: ‚quae (näml. nobilitas) si ad claritudinem refertur, aliena est. videtur namque esse nobilitas quaedam de meritis veniens laus parentum.' Vgl. auch Pseudo-Plut. De puer. educ. 8, p. 5 d: εὐγένεια καλὸν μὲν ἀλλὰ προγόνων ἀγαθόν[2]. Philo De Abr. 45, p. 38: πλοῦτοι δὲ καὶ εὐγένειαι προσορμίζονται μὲν καὶ τοῖς φαυλοτάτοις· εἰ δὲ καὶ μόνοις σπουδαίοις,

ἐγκώμια προγόνων καὶ τύχης, ἀλλ' οὐ τῶν ἐχόντων εἰσίν. In dem Schlußwort seiner Schrift Περὶ εὐγενείας entrüstet sich der letztere gegen diejenigen, die den Adel, ein doch fremdes Gut, sich anmaßen. Genaueres über Philo gibt Wendland, Philo und die kynisch-stoische Diatribe 51 ff.

Zum Erweis des bloß relativen Wertes der εὐγένεια exemplifiziert Galen auf die Münzen, die nur in dem Lande, in dem sie geprägt sind, Geltung haben, im Ausland hingegen nicht. Daß es Galen für diesen Gedanken, wenn man die bildliche Einkleidung nicht urgieren will, nicht an Vorbildern gefehlt hat, wird wahrscheinlich gemacht durch den eine alte Vorlage benutzenden Boethius. Vgl. De cons. phil. 3, 4: ,si quis multiplici consulatu functus in barbaras nationes forte devenerit, venerandumne barbaris honor faciet? sed quoniam id (sc. munus) eis (sc. dignitatibus) non propria vis, sed hominum fallax adnectit opinio, vanescunt illico, cum ad eos venerint, qui dignitates eas non esse aestimant.' Was speziell den Vergleich mit Münzen betrifft, so ist auch dieser schwerlich Galens Eigentum. Bekannt ist die Stelle bei Euripides El. 558 f, wo Orestes zu Elektra spricht: τί μ' εἰσδέδορκεν ὥσπερ ἀργύρου σκοπῶν λαμπρὸν χαρακτῆρ'; ἢ προσεικάζει μέ τῳ; Pseudo-Plut. De lib. educ. p. 1 B. spricht von φρονήματα τῶν ὑπόχαλκον καὶ κίβδηλον ἐχόντων τὸ γένος. Auf die Stoa aber weist uns ein Wort des Zenon bei Diog. Laert. 7, 18 (fr. 30 Pearson): ἔφασκε δὲ τοὺς μὲν τῶν ἀσολοίκων λόγους καὶ ἀπηρτισμένους ὁμοίους εἶναι τῷ ἀργυρίῳ τῷ Ἀλεξανδρείῳ· εὐοφθάλμους μὲν καὶ περιγεγραμμένους, καθὰ καὶ τὸ νόμισμα, οὐδὲν δὲ διὰ ταῦτα βελτίονας. τοὺς δὲ τοὐναντίον ἀφωμοίου τοῖς Ἀττικοῖς τετραδράχμοις εἰκῇ μὲν κεκομμένοις καὶ σολοίκως, καθέλκειν μέντοι πολλάκις τὰς κεκαλλιγραφημένας λέξεις [1].

Die Verse aus Euripides' Phoen. (404 f), welche Galen zitiert, um für das Gesagte ein gewichtiges Zeugnis anzuführen, zugleich aber auch, um zu dem folgenden Satze Platos überzuleiten, scheinen sich, wie Kaibel 33 f bereits bemerkt hat, in den Abhandlungen der Kyniker und Stoiker des öfteren gefunden zu haben. Sie werden angeführt auch bei Plut.

De exil. p. 606 E. Vgl. die Zusammenstellung bei A. Giesecke, De philos. veterum, quae ad exilium spectant, sententiis, Leipzig 1891, p. 42.

Den Gedanken des Platon (Menex. 247 b): καλὸς οὖν θησαυρὸς αἱ τῶν πατέρων ἀρεταί, konnte Galen ebenfalls auch sonst in Diatriben über die εὐγένεια lesen. Wenigstens begegnet uns die Platonische Sentenz später auch bei Iamblichos Kap. 19, wo ein größerer Abschnitt des Menexenos wörtlich reproduziert wird, und zwar genau in dem Wortlaute des Originals: εἶναι μὲν γὰρ τιμὰς γονέων ἐκγόνοις καλὸς θησαυρὸς καὶ μεγαλοπρεπής. Den Einfluß der Platonischen Redeweise darf man wohl wiedererkennen in Pseudo-Plut. De lib. educ. p. 1 B.: καλὸς οὖν παρρησίας θησαυρὸς εὐγένεια, ἧς δὴ πλεῖστον λόγον ποιητέον τοῖς νομίμου παιδοποιίας γλιχομένοις.

Der Standpunkt, den Galen bei der Beurteilung der εὐγένεια einnimmt, erweist sich bei näherem Zusehen durchaus nicht als extrem. Trotz aller Entschiedenheit, mit der er diejenigen tadelt, die sich mit dem Ruhme ihrer Ahnen brüsten, während sie selbst aus der Untätigkeit nicht heraustreten, hält er doch dadurch, daß er sich die Worte des Platon zu eigen macht, in seinem Urteile ein gewisses Maß. Dieser gemäßigte Standpunkt läßt sich, wie er dem Kynismus völlig fremd ist, auch nicht dadurch erklären, daß die Güterlehre der alten Stoa die εὐγένεια unter die προηγμένα zählte. Vielmehr wird man sich hier der Einflüsse erinnern dürfen, welche die mittlere Stoa durch Akademiker und Peripatetiker erfuhr. Wie sich nämlich die gemilderte Auffassung eines Panaitios oder Poseidonios in der Benutzung Platons, ferner in der Anführung des Aristoteles neben den Stoikern Aratos und Chrysippos verrät, so berühren sich auch einzelne Gedanken dieses Abschnittes mit solchen, welche man bei Cicero De officiis als dem Panaitios angehörend erkannt hat.

Der Vorteil, den Galen der εὐγένεια zubilligt, besteht darin, daß sie uns οἰκεῖον παράδειγμα vor Augen hält und eine Anregung gibt, durch Nachahmung der Vorfahren persönliche Tüchtigkeit zu erwerben. Platon hat schon (a. a. O. p. 247 c)

das Vorbild der Eltern als Motiv zur persönlichen Übung der Tugend benutzt: ἀμελήσαντας δὲ ὑμᾶς καὶ κακισθέντας οὐδεὶς εὐμενῶς ὑποδέξεται. τοῖς μὲν οὖν παισὶ ταῦτ' εἰρήσθω. Es ist ferner bekannt, daß die Verfasser epideiktischer Reden an die Kinder und Nachkommen von denjenigen, deren Lob sie gepriesen hatten, gern die Mahnung richteten, sich des Ruhmes ihrer Vorfahren würdig zu machen. Beispiele dieser Art sind zu zahlreich und liegen anderseits von Galen zu weit ab, als daß sie hier berücksichtigt werden könnten. Nur auf Isokrates, bzw. Pseudo-Isokrates, dessen Rede Ad Demon. mit den Protreptici manche Ähnlichkeit hat, sei hier verwiesen. Obwohl er im allgemeinen ebenfalls den Wert der εὐγένεια leugnet, trägt er doch kein Bedenken, sie zu protreptischen Zwecken zu verwenden; vgl. 1, 9: οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τὰς τοῦ πατρὸς προαιρέσεις ἀναμνησθεὶς οἰκεῖον καὶ καλὸν ἕξεις παράδειγμα τῶν ὑπ' ἐμοῦ σοι λεγομένων. Namentlich verdient aber auch hier wieder Erwähnung Boethius De cons. phil. 3, 6: ‚quod si quid est in nobilitate bonum, id esse arbitror solum, ut imposita nobilibus necessitudo videatur, ne a maiorum virtute degenerent.'

Wenn wir an Tüchtigkeit hinter unsern Vorfahren zurückbleiben, so ist dies nach Galen betrübend für diese und schimpflich für uns: λύπη μὲν ἂν εἴη κἀκείνοις, εἴ τις αὐτοῖς ἐστιν αἴσθησις, αἰσχύνη δ' ἡμῖν αὐτοῖς τοσῷδε μείζων ὅσῳ καὶ τὸ γένος περιφανέστερον (p. 7, 17 ff). Was zunächst die Reserve im Ausdruck: εἴ τις αὐτοῖς ἐστιν αἴσθησις betrifft, so entspricht sie dem, was uns sonst über die Anschauung Galens von der Unsterblichkeit bekannt ist: er getraute sich nicht, dieselbe zu behaupten, aber auch nicht zu leugnen; vgl. z. B. Quod animi mores corp. temp. seq. c. 3 Anf.: ἐγὼ δὲ οὔθ' ὡς ἔστιν [ἀθάνατον τὸ λογιστικόν] οὔθ' ὡς οὐκ ἔστιν ἔχω διατείνασθαι [1]. In sachlicher Hinsicht verweise ich auf den Protreptikos des Iamblichos, der p. 91, 6 Pist. jene, die ihre Ahnen an καλοκἀγαθία nicht übertreffen oder ihnen nicht wenigstens gleichkommen, mit Schande bedroht: ὧν ἕνεκα πρῶτον καὶ ὕστατον καὶ διὰ παντὸς πᾶσαν πάντως προθυμίαν πειρᾶσθαι δεῖ ἔχειν, ὅπως μάλιστα μὲν ὑπερβαλεῖταί τις τοὺς πρόσθεν προγόνους εὐκλείᾳ· εἰ δὲ μὴ ὅπως εἰς ἴσον αὐτοῖς

καταστήσῃ τὴν αὑτοῦ καλοκἀγαθίαν· ἡ μὲν γὰρ ἐν τούτοις νίκη τιμὴν φέρει, ἡ δὲ ἧττα, ἐὰν ἡττᾶταί τις, αἰσχύνην. Und da begegnet uns nun ein ganz ähnlicher Gedanke bei Cic. De offic. 1, 121: ‚optima autem hereditas a patribus traditur liberis omnique patrimonio praestantior gloria virtutis rerumque gestarum, cui dedecori esse nefas iudicandum est‘, eine Stelle, in welcher wir nach dem Zusammenhange, in welchem sie auftritt, wie Schmekel, Philosophie der mittleren Stoa 41 bemerkt, den Panaitios, den Lehrer des Poseidonios, zu erkennen haben. Ließe Gott, so führt ferner Philo De nob. c. 3, p. 439 M. aus, die εὐγένεια in Person auftreten, so würde sie den entarteten Sprossen erlauchter Familien bittere Vorwürfe machen; denn sie müssen ihr verhaßter sein als diejenigen, die mit dem Makel unedler Abkunft behaftet sind: τούτοις μὲν γὰρ ἀπολογία τὸ μηδὲν οἰκεῖον ἔχειν καλοκἀγαθίας <παράδειγμα>[1]. Und diese Schande ist, wie Galen hervorhebt (p. 7, 19 f), um so größer, je berühmter die Familie ist, der das mißratene Glied angehört. Wiederum lassen sich hier stoische Parallelstellen anführen; vgl. Cic. De offic. 2, 13, 44: ‚in hunc omnium oculi coniciuntur atque in eum, quid agat, quemadmodum vivat, inquiritur et, tamquam in clarissima luce versetur, ita nullum obscurum potest nec dictum eius esse nec factum.‘[2] Iuven. Sat. 8, 140: ‚omne animi vitium tanto conspectius in se Crimen habet, quanto maior qui peccat habetur.‘ Themist. Or. 24, 309: οὔτε γονέων ἐπιφάνεια οὔτε κάλλους ὑπερβολὴ ὄφελος μέγα τῷ κεκτημένῳ, δίχα φρονήσεως, ἀλλὰ τὰ λαμπρὰ ταῦτα καὶ σεμνὰ παιδείας μὲν κατακοσμούσης οὐ πάντῃ ἂν ἄτιμα δόξειεν, ἄνευ δὲ ταύτης ἐπιφανεστέραν ποιεῖ τὴν μοχθηρίαν. Boeth. De cons. phil. 3, 4: ‚videsne, quantum maius dedecus adiciant dignitates?‘

Der Mahnung, daß, wer aus niedrigem Geschlechte stamme, durch eigene Tüchtigkeit den Ruhm seiner Familie begründe, sucht Galen wirksamen Nachdruck zu verleihen durch den Hinweis auf Themistokles: ὃς ὀνειδιζόμενος ἐπὶ τῷ γένει· ἀλλ' ἐγὼ τοῖς ἀπ' ἐμαυτοῦ, ἔφη, τοῦ γένους ἄρξω, καὶ τὸ μὲν ἐμὸν ἀπ' ἐμοῦ γένος ἄρξεται, τὸ δὲ σὸν εἰς σὲ τελευτήσει (p. 8, 9 ff). Auf Iphikrates ist ein dem Inhalte nach ähnliches Apophthegma

übertragen bei Stob. Flor. 86, 15 M.: Ἰφικράτης ὀνειδιζόμενος εἰς δυσγένειαν· ἐγὼ ἄρξω, εἶπε, τοῦ γένους. Vgl. auch Stob. Flor. 86, 14.

In der andern, an Zitaten und Beispielen wiederum sehr reichen Hälfte des siebenten Kapitels wird das Thema weitergeführt, jedoch so, daß nunmehr an die Stelle der Abstammung von einem berühmten Geschlechte die Herkunft aus einem berühmten Vaterlande tritt: οὐ διὰ τὰς πόλεις εὕροις ἂν ἐν δόξῃ τοὺς πολίτας γιγνομένους, ἀλλ' αὐτὸ δὴ τοὐναντίον διὰ τοὺς ἀγαθοὺς ἄνδρας [ἐν ταῖς τέχναις]* καὶ τὰς πατρίδας αὐτῶν μνημονευομένας (p. 8, 19 ff). Daß der Name der Stadt, in der man geboren ist oder sich aufhält, an und für sich ohne Belang ist für die Tüchtigkeit und den Wert eines Mannes, hat Themistios Or. 27: Περὶ τοῦ μηδὲν τοῖς τόποις ἀλλὰ τοῖς ἀνδράσι προσέχειν, namentlich 334 im einzelnen dargelegt; vgl. auch das von Kaibel p. 35 erwähnte Epigramm eines Rhetors in A. P. VII 139: πατρίδες ἄρα ἀνδράσιν, οὐ πάτραις ἄνδρες ἀγαλλόμεθα. Von den bei Galen angeführten Beispielen ist besonders bemerkenswert die von Anacharsis berichtete Episode, weil sie uns wieder für die Quellenfrage einen deutlichen Fingerzeig gibt. Es ist bekannt, daß die den Namen des Anacharsis tragenden Apophthegmen und Briefe vielfach einen kynischen Standpunkt verraten. Die Schriftsteller kynischer und stoischer Richtung haben ihn mit Vorliebe zitiert. Richard Heinze (Philol. 50, 466) nimmt an, daß der größte Teil dessen, was uns über Anacharsis überliefert ist, aus kynischer Literatur herrührt. Nach seiner Ansicht gab es eine eigene kynische Anacharsisschrift, die vor den letzten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts entstanden sein soll. Namentlich der für die Kyniker und Stoiker charakteristische, dem früheren Griechentum fremde kosmopolitische Zug war es, der diesen Veranlassung gab, auf das Beispiel des welterfahrenen Barbaren hinzuweisen. Mit dem, was bei Galen von Anacharsis erzählt wird, stimmt überein Diog. Laert. 1, 104: ὀνειδιζόμενος ὑπὸ Ἀττικοῦ ὅτι Σκύθης ἐστίν, ἔφη, ἀλλ' ἐμοῦ μὲν ὄνειδος ἡ πατρίς, σὺ δὲ τῆς πατρίδος.

---

* Die eingeklammerten Worte von Kaibel als Glossem getilgt.

Vgl. Apophth. Vindob. Nr 61; Cod. Par. Gr. 1168, f. 120r (Rhein. Mus. XXXV 420)[1]. Bei Stob. III 39, 29, p. 728 H. richtet sich das Apophthegma an einen Seriphier.

In einem ebenfalls über die εὐγένεια handelnden Abschnitte wird ungefähr aus demselben Grunde wie bei Galen Anacharsis genannt von Themistios Or. 27 p. 334 c. Hier finden sich auch die von Galen p. 8, 23 und p. 9, 1 angeführten Beispiele des Aristoteles, der Stagira berühmt gemacht, und des Pindar, der Böotien zu Ehren gebracht hat. Man vergleiche Them. 337 c: πῶς δὲ Στάγειραν ἀτιμάσεις τὸν Σταγειρίτην γιγνώσκων; 334 b: καὶ γὰρ δὴ καὶ ἡ Βοιωτία χωρίον μὲν ἀμαθίας εἶναι ἐδόκει, καὶ ὗν τινα, οἶμαι, Βοιωτίαν ἐκάλουν, εἰς ἀπαιδευσίαν τὸ φῦλον ἐπισκώπτοντες. ἀλλ' ὅμως Πίνδαρος καὶ Κορίννα καὶ Ἡσίοδος οὐκ ἐμολύνθησαν τῇ συΐ. Galen p. 9, 1 ff: ἦν ὅτε σύας Βοιώτιον ἔθνος ἔνεπον· ὁ Πίνδαρός φησι (fr. 83 Bgk.[4]), καὶ πάλιν ὁ αὐτὸς· εἰ φεύγομεν Βοιωτίαν ὗν (Ol. 6, 90). Die Erwähnung des Stoikers Aratos und Chrysippos nach Aristoteles gestattet den Schluß, daß der betreffende Gewährsmann dem Aristoteles und den Stoikern nahe steht, und schon oben wurde bemerkt, in welcher Richtung derselbe wahrscheinlich zu suchen ist. In dieser Vorlage wurden wohl auch bereits Hyperbolos und Kleon angeführt, da nicht anzunehmen ist, daß dem Galen selbst ein Name wie der des dem 5. Jahrhundert angehörigen Hyperbolos an sich nahe lag.

Kapitel 8 richtet sich gegen die Wertschätzung körperlicher Schönheit. Der Grundgedanke, der namentlich am Anfang und am Ende deutlich hervortritt, läuft darauf hinaus, daß alle Schönheit keinen Wert hat, wenn über der Sorge für den äußeren Schein die Seele vernachlässigt wird. Diese Auffassung war natürlich Gemeingut aller stoischen Moralphilosophen und wurde, wie es scheint, regelmäßig in den Protreptici vorgetragen. Bei Iamblichos Protr. 8 p. 47 Pist. heißt es an einer Stelle, die man wohl mit Recht als ein Bruchstück des aristotelischen Protreptikos ansieht[2]: ἰσχύς τε γὰρ καὶ μέγεθος καὶ κάλλος γέλως ἐστι καὶ οὐδενὸς ἄξια, κάλλος τε παρὰ τὸ μηδὲν ὁρᾶν ἀκριβὲς δοκεῖ εἶναι τοιοῦτον. Als Grund wird hier wie

bei Galen die flüchtige Dauer des menschlichen Lebens bezeichnet: τί δ' ἐστὶ μακρὸν ἢ τί πολυχρόνιον τῶν ἀνθρώπων; ἀλλὰ διὰ τὴν ἡμετέραν ἀσθένειαν, οἶμαι, καὶ βίου βραχύτητα καὶ τοῦτο φαίνεται πολύ.

Galen leitet seine Darlegungen ein mit dem Hinweis auf eine Bestimmung des Gesetzgebers von Athen, nach welcher demjenigen, der es versäumt hatte, seinen Sohn in einer Kunst zu unterrichten, der Anspruch auf dessen Unterstützung im Alter versagt wurde. Das betreffende Gesetz des Solon wird uns mitgeteilt von Plutarch Sol. 22. Einen sehr bemerkenswerten Hinweis darauf enthält auch Vitruv. 6, prooem. § 3, eine Übereinstimmung, welche sich, wie später deutlich werden wird, aus der gemeinsamen Benutzung des Poseidonios erklären läßt.

Das Thema, das Galen nunmehr in Angriff nimmt, wird in der Weise durchgeführt, daß er eine größere Anzahl von Zitaten aus lyrischen, epischen und dramatischen Dichtern zusammenstellt und in seinem Sinne zu einem Ganzen verbindet. Die populäre, den Protreptici eigentümliche Darstellungsweise wird also auch hier gewahrt, und für die Trefflichkeit der von Galen benutzten Quelle zeugt der Umstand, daß mehrere der hier angeführten Dichterworte anderweitig nicht erhalten sind.

Viele, so führt er aus, die wegen ihrer Schönheit allgemeine Bewunderung auf sich zogen, aber ihre Seele vernachlässigten, mußten später, als es für sie keine Rettung mehr gab, ausrufen: εἴθ' ὤφελεν τὸ κάλλος, ὅ με διώλεσε, κακῶς ὀλέσθαι. Gleich dieses tragische Adespoton (174 N²), das Nauck der Helena in den Mund legt, ist nur durch unsere Galenstelle bekannt.

Der Satz: εἶτα καὶ τῷ γήρᾳ λοιδοροῦνται, δέον ἑαυτοῖς (Galen p. 9, 15), erinnert wieder an Argumente, wie man sie in der in diesen Blättern öfter erwähnten Diatribenliteratur findet. Vgl. Teles p. 5, 9 ff H.: ἀλλ' ἡμεῖς πάντα μᾶλλον αἰτιώμεθα ἢ τὴν ἑαυτῶν δυστροπίαν καὶ κακοδαιμονίαν, τὸ γῆρας, τὴν πενίαν κτέ. Daß aber aus dieser Übereinstimmung nicht die Benutzung des bei Teles meist zu Grunde liegenden Bion durch Galen zu folgern

sei", ergibt sich aus den Darlegungen Henses (Proleg. Telet. p. C ff) über die Beziehungen von Ciceros Schrift De senectute zu dem Peripatetiker Aristo von Keos (Cic. c. 1). In der Ciceronischen Schrift wird aber der obige Gedanke Galens nachdrücklich und wiederholt eingeschärft, z. B. c. 5: ,sua enim vitia insipientes et suam culpam in senectutem conferunt', und sonst. Er wird der nachsokratischen Popularphilosophie überhaupt eigen gewesen sein.

An den Vers des Euripides (fr. 928 N.), für den Galen wiederum der einzige Zeuge ist, schließt sich eine Stelle, in der eine Anspielung auf das fr. 5 des Mimnermos bemerkt wird. Mimnermos preist a. a. O. ἄνθος ὁμηλικίης τερπνὸν ὁμῶς καὶ καλόν und klagt: ὀλιγοχρόνιον γίγνεται ὥσπερ ὄναρ ἥβη τιμήεσσα. Die Jugend, als Frühlingsblüte gedacht (Galen p. 9, 18 f), ist ein bei den Alten sehr häufiges Bild. Abgesehen von anderem (vgl. Diog. Laert. 8, 10), genügt es, hier an den der Stoa nahestehenden Eratosthenes bei Stob. Flor. 116, 43 (= Cod. Par. Gr. 1168 f. 106ᵛ, im Rhein. Mus. XXXV 412, Nr 9): τῆς ἡλικίας τὸ μὲν ἀκμάζον ἔαρ εἶναι, χειμῶνα δὲ τὸ γῆρας, oder an Cic. De senect. 19: ,ver enim tamquam adulescentiam significat' zu erinnern.

Die flüchtige Dauer dieser Jugendschönheit betont wie Galen der schon oft zitierte Boethius De cons. phil. 3, 8: ,formae vero nitor ut rapidus est, ut velox et vernalium florum mutabilitate fugacior.' Ähnliche Stellen aus Philo gibt Wendland, Philos Schrift über die Vorsehung 52 f. Vgl. Iuncus bei Stob. Flor. 115, 26: τὸν μὲν νέον ὥρα τις καὶ ἀκμὴ καταχοσμεῖν ἔοικεν, τό τε τοῦ σώματος ἄνθος λήγει ἅμα τῷ χρόνῳ. Danach Katrarius Ἑρμόδοτος ἢ περὶ κάλλους, prim. ed. Elter, Bonn 1898, v. 1062 f: ἅμα γοῦν τῷ χρόνῳ καὶ τὸ τοῦ σώματος ἄνθος λήγει κἀκεῖνος συναπολήγων ἀπέρχεται. Zur Beleuchtung der von Galen ausgesprochenen Gedanken mögen noch zwei Stellen aus den Proömien des Sallust angeführt werden, die deshalb unser Interesse verdienen, weil wir von ihnen wissen, daß sie sich an Poseidonios anschließen. Vgl. Bell. Iug. c. 2: ,igitur praeclara facies, magnae divitiae, ad

hoc vis corporis et alia omnia huiuscemodi brevi dilabuntur, at ingenii egregia facinora sicut anima immortalia sunt.‘ Bell. Catil. 1, 4: ‚nam divitiarum et formae gloria fluxa atque fragilis est, virtus clara aeternaque habetur.‘

Wenn die Jugend den Frühling des Lebens bildet, so läßt sich das Alter mit dem Winter vergleichen. Galen p. 9, 24: καθάπερ χαλεπὸν ἐφεδρεύοντα χειμῶνα. Vgl. dazu oben Diog. Laert. 8, 10; Eratosthenes bei Stob. a. a. O. und Sokrates bei Stob. Flor. 117, 7 M.: ὁ μὲν χειμὼν σκέπης τὸ δὲ γῆρας ἀλυπίας δεῖται[1]. Allgemein gehaltene Klagen über die Beschwerden des Alters sind so häufig, daß sie übergangen werden können.

Weil aber, so argumentiert Galen, das Alter wie ein schlimmer Winter gewissermaßen im Hinterhalte liegt und dem Menschen auflauert, muß man sich zu guter Stunde auf diese Zeit vorbereiten: παρασκευάζεσθαι πρὸς αὐτὸ καθάπερ ἀγαθὸν κυβερνήτην ἐκ πολλοῦ πρὸς χειμῶνα (p. 7, 26 ff). Auch dieses ist ein allgemein verbreitetes, auch bei Kynikern und Stoikern häufiges Bild. Vgl. Teles p. 6, 7 ff. Seneca De ira 2, 31, 5: ‚semper futurum aliquid quod te offendat existima. gubernator numquam ita totos sinus securus explicuit, ut non expedite ad contrahendum armamenta disponeret.‘ Über die Art und Weise dieser Vorbereitung spricht sich näher aus Aristoteles bei Diog. Laert. 5, 21: κάλλιστον ἐφόδιον τῷ γήρᾳ τὴν παιδείαν ἔλεγε (vgl. auch Bias bei Diog. Laert. 1, 88: ἐφόδιον ἀπὸ νεότητος εἰς γῆρας ἀνάλαμβανε σοφίαν· βεβαιότερον γὰρ τοῦτο τῶν ἄλλων κτημάτων); ferner den Stoiker Musonius bei Stob. Flor. 117, 8 M.: αὖθις δέ, ἐπεὶ πρεσβύτης τις ἐπύθετο τί ἂν εἴη γήρως ἐφόδιον ἄριστον, ταὐτόν, εἶπεν, ὅπερ καὶ νεότητος, τὸ ζῆν ὁδῷ καὶ κατὰ φύσιν. Von denjenigen, die diese ernste Pflicht versäumen, redet Seneca Dial. 9, 11, 8 mit Anwendung desselben dem Seeleben entnommenen Bildes: ‚magna pars hominum est, quae navigatura de tempestate non cogitat.‘ Vgl. dazu Dial. 10, 9, 4: ‚pueriles adhuc animos senectus opprimit, ad quam imparati inermesque perveniunt. nihil enim provisum est: subito in illam necopinantes inciderunt.‘ Eine ziemlich genaue

Parallele zu Galen liefert Pseudo-Plut. De liber. educ. 8 C: καθάπερ οὖν ἐν εὐδίᾳ τὰ πρὸς τὸν χειμῶνα προσῆκε παρασκευάζειν, οὕτως ἐν νεότητι τὴν εὐταξίαν καὶ τὴν σωφροσύνην ἐφόδιον εἰς τὸ γῆρας ἀποτίθεσθαι.

In Bezug auf die Verse der Sappho: ὁ μὲν γὰρ καλὸς ὅσσον ἴδεῖν πέλεται ⟨καλός⟩, ὃ δὲ κἀγαθὸς αὐτίκα καὶ καλὸς ἔσται (Galen p. 9, 21 ff), welche uns nur durch Galen bekannt sind, sei auf Kaibels Kommentar (p. 37) verwiesen.

Von denjenigen, die unvorbereitet von den Stürmen des Winters betroffen werden, gilt der Homerische Spruch (Il. Υ 198): ῥεχθὲν δέ τε νήπιος ἔγνω (Galen p. 9, 28). Es ist dieser Gedanke wieder ganz im Sinne der Stoa. ‚sero animus', sagt u. a. Seneca Dial. 9, 11, 9, ‚ad periculorum patientiam post pericula instruitur. „non putavi hoc futurum", et „unquam tu hoc credidisses?"' Der stoische Weise ist eben auf alles gefaßt. Vgl. Seneca Dial. 9, 13, 3: ‚hoc est quare sapienti nihil contra opinionem dicamus accidere.'

Neben der kurzen Dauer wird als zweiter Grund für die Wertlosigkeit der Schönheit angegeben ihre Unbrauchbarkeit für das Leben, vornehmlich für die Taten im Kriege. Zum Beweise hierfür weist Galen p. 10, 5 hin auf das Beispiel des Nireus: κάλλιστος μὲν ἀνὴρ ὑπὸ Ἴλιον ἦλθεν, ἀλλ' ἀλαπαδνὸς ἔην (Β 671). Die Schönheit des schönsten aller argivischen Männer, die vor den Mauern Troias lagen, war sprichwörtlich geworden. Vgl. z. B. Prop. 4, 18, 27; Ovid. Ex Ponto 4, 13, 16; Hor. Carm. 3, 20, 15; Epod. 15, 22. Lukian erwähnt den Nireus sehr oft, so Amor. 23; Charid. 24; Pro imag. 2; Tim. 23; Nek. 15; Dial. mort. 9, 18. Unter seinen Dial. mort. findet sich auch ein Dialog (Nr 25) mit dem Titel Νιρέως καὶ Θερσίτου καὶ Μενίππου. In demselben Kapitel des Galen p. 10, 22 ff treffen wir noch ein zweites Zitat aus Homer (Θ 169); die Verse hat auch Pseudo-Plut. Pro nobil. c. 12 (7, 238 Bern.).

Nachdem Galen mit einigen Worten darauf hingewiesen hat, daß körperliche Schönheit auch nicht als Quelle materiellen Gewinnes dienen kann, fährt er, indem er zu einer Paränese übergeht, fort: χρὴ τοίνυν τὸν νέον πειθόμενον τῷ παλαιῷ παραγγέλματι τὴν ἑαυτοῦ μορφὴν ἐν κατόπτρῳ θεασάμενον, εἰ

μὲν καλὸς εἴη τὴν ὄψιν, ἀσκῆσαι τοιαύτην εἶναι καὶ τὴν ψυχήν, ἄτοπον ἡγησάμενον ἐν καλῷ σώματι ψυχὴν αἰσχρὰν οἰκεῖν, εἰ δ' αἰσχρὸς αὐτῷ φαίνοιτο τὴν τοῦ σώματος ἰδέαν εἶναι, τοσῷδε μᾶλλον ἐπιμεληθῆναι τῆς ψυχῆς κτλ. (p. 10, 15 ff). Nach Plutarch. Moral. p. 141 D war es Sokrates, der den Jünglingen diesen Rat gab: ὁ Σωκράτης ἐκέλευε τῶν ἐσοπτριζομένων νεανίσκων τοὺς μὲν αἰσχροὺς ἐπανορθοῦσθαι τῇ ἀρετῇ, τοὺς δὲ καλοὺς μὴ καταισχύνειν τῇ κακίᾳ τὸ εἶδος. Vgl. dazu Stob. II 218, 21 W.: Σωκράτης παρῄνει τοῖς νέοις πολλάκις ἐσοπτρίζεσθαι καὶ τοὺς μὲν εὐπρεπεῖς ὅμοιον ποιεῖν τῷ εἴδει καὶ ⟨τὸν τρόπον⟩, τοὺς δὲ ἀμόρφους περιστέλλειν τὸ δυσειδὲς τῇ εὐτροπίᾳ. Die gleiche Methode, die Sokrates in Anwendung gebracht haben soll, beobachtete nach Diog. Laert. 7, 19 auch Zenon, allerdings, um mit ihr eine andere Lehre einzuprägen: μειρακίου δὲ περιεργότερον παρὰ τὴν ἡλικίαν ἐρωτῶντος ζήτημά τι, προσήγαγε πρὸς κάτοπτρον καὶ ἐκέλευσεν ἐμβλέψαι. ἔπειτ' ἠρώτησεν εἰ δοκοίη αὐτῷ ἁρμόττοντα εἶναι ὄψει τὰ τοιαῦτα ζητήματα[1]. Die Schönheit der Seele wird der Schönheit des Leibes gegenübergestellt auch bei Diog. Laert. 6, 58: θεασάμενος (Diogenes) μειράκιον φιλοσοφοῦν, εὖγε, εἶπεν, ὅτι τοὺς τοῦ σώματος ἐραστὰς ἐπὶ τὸ τῆς ψυχῆς κάλλος μετάγεις, und im Gnomol. Vindob., ed. Ritschl, Opusc. 1 p. 565, 70 ff: (Sextus) θεασάμενος ἐπὶ θύραις εὐπρεποῦς γυναικὸς οἰκοφθόρον μειράκιον ἔφη· ὦ μειράκιον σπούδασον τοὺς τοῦ σώματος ἐραστὰς ἐπὶ τὴν ψυχὴν μετάγειν.

Die Episode, die den Schluß des Kapitels bildet, versetzt uns, wie auch der ganze Tenor[2] und der Name des Diogenes, von dem hier erzählt wird, bekunden, auf kynischen Boden. Der Vorgang wird mit Ausnahme des rhetorischen Beiwerks auch von Diog. Laert. 6, 32 berichtet: (Diogenes) εἰσαγαγόντος τινὸς αὐτὸν εἰς οἶκον πολυτελῆ καὶ κωλύοντος πτύσαι, ἐπειδὴ ἐχρέμψατο εἰς τὴν ὄψιν αὐτοῦ ἔπτυσεν, εἰπὼν χείρονα τόπον μὴ εὑρηκέναι. Diog. Laert. setzt hinzu: οἱ δὲ τοῦτο Ἀριστίππου φασί. Vgl. Diog. Laert. 2, 75: (Aristippos) Σίμου ποτὲ τοῦ Διονυσίου ταμίου πολυτελεῖς οἴκους αὐτοῦ καὶ λιθοστρώτους δεικνύντος — ἦν δὲ Φρὺξ καὶ ὄλεθρος — ἀναχρεμψάμενος προσέπτυσε τῇ ὄψει· τοῦ δ' ἀγανακτήσαντος 'οὐκ εἶχον' εἶπε 'τόπον ἐπιτηδειότερον'. Die gleiche Begebenheit wird uns mitgeteilt in Diog. Ep. 38, 5 p. 253 H.[3]; Arsen. Viol. ed.

Walz, Stuttg. 1832, p. 200; Caecil. Balbus ed. Wölfflin, Basileae 1855, XVI 1, 25. Der Codex Par. Gr. 1168, f. 106v (Freudenthal, Rhein. Mus. XXXV 414) bietet unter Nr 19 mit einigen Abweichungen die Rezension des Diog. Laert., nennt aber statt des Diogenes den Solon. Mit Recht hält es Freudenthal a. a. O. 422 für undenkbar, daß Favorin, aus dessen Sammlung die Sprüche des Codex herrühren, Solon ein solches Benehmen zugemutet habe. Trefflich paßt es dagegen zu dem Kyniker Diogenes. Mit dem Inhalte des Erzählten stimmt im wesentlichen überein, was Apuleius De deo Socr. 2, 170 ausführt: ‚plane quippe villas opipare extruunt et domos ditissime exornant et familias numerosissime comparant, sed in istis omnibus tanta adfluentia rerum nihil est praeterquam ipse dominus pudendum. cumulata enim habent, quae sedulo percolunt, ipsi autem horridi, indocti incultique circumeunt.‘

Auch die Schilderungen, die sich bei Galen anschließen, sind schwerlich original. Wenn er die Wände des Hauses, in das Diogenes zu Tische geladen ist, mit berühmten Gemälden verziert sein läßt, wenn er von kostbaren Mosaiken des Estrichs spricht, auf denen Bildnisse der Götter sichtbar sind, wenn er von glänzenden Geräten und schön gearbeiteten Pfühlen redet, so schlägt er ein Thema an, das der kynisch-stoischen Diatribe sehr vertraut war[1]. Ich erwähne hier nur ein paar Stellen, in denen mehrere Züge der Galenischen Darstellung sich vereinigt finden. Stark erinnert Galen an Musonius bei Stob. 3 p. 175, 10 H.: τί δ' αἱ πολυτέλειαι τῶν λίθων, τῶν μὲν χαμαὶ συνηρμοσμένων τῶν δ' εἰς τοίχους ἐγκειμένων, oder an den Stoiker Hierokles bei Stob. Flor. 67, 24 p. 10, 2 ff M.: οὐ μὲν δὴ πολυτελεῖς οἶκοι καὶ ὀρθόστρωτοι τοῖχοι καὶ περίστοα τοῖς ὑπὸ τῆς ἀπειραγαθίας θαυμαζομένοις λίθοις διακεκοσμημένα οὐδὲ ζωγραφία καὶ ψαλιστοὶ μυρρινῶνες οὐδ' ἄλλο τι τῶν ἐκπληττόντων τοὺς ἠλιθίους κάλλος ἐστὶν οἰκίας[2]. Parallelen aus Philon gibt Wendland, Philo und die kynisch-stoische Diatribe 26. Zu den στρωμνὴ καὶ κλῖναι vgl. Musonius bei Stob. Flor. 85, 20 p. 147, 19 M.: καὶ μὴν συνῳδὰ καὶ συγγενῆ τῇ περὶ τὰς οἰκίας πολυτελείᾳ καὶ τὰ τῶν σκευῶν τῶν κατ' οἰκίαν φαί-

νεται ὄντα, κλῖναι καὶ τράπεζαι καὶ στρώματα καὶ εἴ τι τοιοῦτον, πάντως τὴν χρείαν ὑπερβεβηκότα καὶ προσωτέρω τῶν ἀναγκαίων ἐληλυθότα· κλῖναι μὲν ἐλεφάντιναι καὶ ἀργυραῖ ἢ νὴ Δία χρυσαῖ.

Mit Kapitel 9 geht Galen zu einem neuen Abschnitte über, in dem er im wesentlichen gegen die Kunst der Athleten seine Waffen kehrt. Vorausgeschickt werden einige prinzipielle Erörterungen, in denen er sich über die verschiedenen Arten der Künste und die Aufgabe der wahren Kunst ausspricht. Kaibel hat bereits im Anhang seiner Ausgabe p. 39 ff diesen Passus des Protreptikos einer so einleuchtenden Untersuchung unterzogen, daß es hier genügt, die Resultate zu wiederholen, ohne die Belegstellen ihrem Wortlaute nach abermals vorzuführen. Nur das darf nach Galen als wahre Kunst gelten, das einen für das Leben nützlichen Zweck verfolgt (p. 11, 26). Wir haben hier einen Teil der stoischen Definition, wie Kaibel erweist durch Heranziehung von Sext. Emp. 165, 27 und namentlich 676, 24; Quintilian. 2, 17, 41; Philodem. Rhet. 2, fr. 3, 9 Sudh.; Schol. zu Dion. Thr. p. 110 ff Hilg.

Von der wahren τέχνη unterscheidet Galen die κακοτεχνία und ματαιοτεχνία. Auch diese Distinktion lehnt sich an stoische Muster an, wie Kaibel nachweist, zunächst an der Hand Quintilians (2, 16, 11 ff), der neben der κακοτεχνία und ματαιοτεχνία auch von einer ἀτεχνία spricht, d. i. wenn man die Kunst übt ‚sine ratione, sine litteris, qua vel impudentia vel fames duxit'[1]. Dazu kommt aber nach der Beobachtung des genannten Gelehrten eine sehr ins einzelne gehende Einteilung der Künste in den Scholien zu Dion. Thr. p. 110 ff Hilg.; sie unterscheidet: τεχνοειδές, ἡμιτέχνιον, μικροτεχνία, ψευδοτεχνία, κακοτεχνία, ματαιοτεχνία, ἀτεχνία. Fast jede einzelne Art wird definiert und mit Beispielen belegt: κακοτεχνία δ' ἐστὶν ἕξις εὑρημένη ἐπὶ κακῷ τῷ βίῳ (τοῦ βίου Kaibel), ὥσπερ ἡ τῶν δηλητήρων καὶ ἡ τῶν τυμβωρύχων. ματαιοτεχνία δ' ἡ σχοινοβατικὴ . . . καὶ ὥσπερ ὁ κοντοπαίκτης. Die Beispiele des Myrmekidas und Kallikrates[2], die Galen wie τὸ πεταυρίζειν καὶ βαδίζειν ἐπὶ σχοινίων λεπτῶν ἐν κύκλῳ τε περιδινεῖσθαι μὴ σκοτούμενον für die ματαιοτεχνία angibt (p. 12, 1), werden

auch in den Scholien zu Dion. Thr. angeführt, aber für die μικροτεχνία. Die ματαιοτεχνία scheint also, wie Kaibel richtig anmerkt, in der späteren Zeit in zwei Unterabteilungen gegliedert worden zu sein. Der Begriff der ματαιοτεχνία wird auch gebraucht von Clem. Alex. Paed. II 2, 163 P., an einer Stelle, die nach Wendland, Quaest. Mus. 27 durch Musonius beeinflußt ist.

Bei der Untersuchung der Frage, welcher Stoiker wohl zuerst oder doch mit einer für die Späteren maßgebenden Autorität die verschiedenen Künste einteilte und kritisierte, kommt Kaibel 43 durch Vermittlung der Ep. 88 des Seneca auf Poseidonios. Nach Seneca § 21 unterschied Poseidonios vier Arten von Künsten: vulgares et sordidae, ludicrae, pueriles, liberales. Im Grunde gibt es jedoch nach Poseidonios nur zwei Klassen, wie aus Seneca § 23, 24 hervorgeht: ‚solae autem liberales sunt, immo, ut dicam verius, liberae, quibus curae virtus est.‘ "quemadmodum", inquit, "est aliqua pars philosophiae naturalis, est aliqua moralis, est aliqua rationalis, sic et haec quoque liberalium artium turba locum sibi in philosophia vindicat. cum ventum est ad naturales quaestiones, geometriae testimonio statur: ergo eius, quam adiuvat, pars est". Ebenso wie aber die beiden letzten Arten der artes zusammengehören, weil sie den Verstand des Menschen schärfen, bilden auch die beiden ersten eine Gruppe, insofern sie nicht diesem Zwecke dienen. Danach ist es sehr wahrscheinlich, daß Galen, wenn er im letzten Kapitel schreibt (p. 22, 11): ἀλλὰ διττῆς οὔσης διαφορᾶς τῆς πρώτης ἐν ταῖς τέχναις — ἔνιαι μὲν γὰρ αὐτῶν λογικαί δ' εἰσὶ καὶ σεμναί, τινὲς δ' εὖ καταφρόνητοι καὶ διὰ τοῦ σώματος πόνων, ἃς δὴ βαναύσους τε καὶ χειρωνακτικὰς ὀνομάζουσιν κτλ., dem Poseidonios gefolgt ist. Vgl. auch die Scholien zu Dion. Thr. p. 110, 29; 112, 4: ἔτι δὲ τῶν τεχνῶν αἳ μέν εἰσι βάναυσοι, αἳ δὲ ἐγκύκλιοι. καὶ βάνουσοι μέν, αἳ καὶ χειρωνακτικαὶ λέγονται, ὥσπερ ἡ χαλευτικὴ καὶ ἡ τεκτονική . . . ἐγκύκλιοι δέ εἰσιν, ἃς ἔνιοι λογικὰς καλοῦσιν, οἷον ἀστρονομία μουσικὴ φιλοσοφία ἰατρικὴ γραμματικὴ ῥητορική. Auf Poseidonios als Quelle der von der Kunst handelnden Erörterungen des Galen führt nach Kaibels Beobachtung vielleicht noch ein anderer Um-

stand. Nicht ohne jede Klausel zählt Galen p. 22, 21 außer der Heilkunst, Rhetorik, Musik, Geometrie, Arithmetik, Logik, Astronomie, Grammatik und Gesetzeskunde auch die Plastik und Malerei zu den „freien“ Künsten: πρόσθες δ' εἰ βούλει ταύταις πλαστικήν τε καὶ γραφικήν· εἰ γὰρ καὶ διὰ τῶν χειρῶν ἐνεργοῦσιν, ἀλλ' οὐκ ἰσχύος νεανικῆς δεῖται τὸ ἔργον αὐτῶν. Vgl. dazu Seneca Ep. 88, 18: ‚non enim adducor, ut in numerum liberalium artium pictores recipiam, non magis quam statuarios aut marmorarios aut ceteros luxuriae ministros.‘ Erreicht Galen auch nicht die Schärfe der Ausdrucksweise Senecas, so läßt sich doch eine Beziehung zwischen beiden nicht verkennen. Am einfachsten erklärt sich dies dadurch, daß beide von einer älteren Quelle, d. h. von Poseidonios, abhängen, da man schwerlich annehmen wird, daß Galen den Brief des Seneca benutzt habe [1]. In diesen Ergebnissen stimmen wir also mit Kaibel völlig überein.

In der nun folgenden Invektive gegen die Athleten (p. 12, 2 ff), die an Umfang alle andern aus dem Altertum überkommenen literarischen Angriffe dieser Art übertrifft, behandelt Galen ein den Alten sehr geläufiges Thema. Bei Philosophen und Dichtern fast jeder Schattierung — am bekanntesten sind die Verse des Xenophanes bei Athen. 10, 413 F f = fr. 2 Diels und Eur. fr. 282 N — macht sich schon früh eine starke Reaktion gegen die einseitige Pflege der Körperkraft bemerkbar. Daß es insbesondere die Kyniker und nach ihrem Beispiel die Stoiker waren, welche hier das Wort ergriffen und zumal die Waffe des Spottes gegen die Athleten kehrten, haben die sorgfältigen Zusammenstellungen und Erörterungen Nordens (Jahrbuch f. klass. Philol., Suppl.-Bd XVIII 298 ff) derart ins Licht gestellt, daß es hier genügt, auf diese zu verweisen. Da sonst im neunten Kapitel entweder Früheres wiederholt oder Späteres vorweggenommen wird, können wir über die Einzelheiten hinweggehen. Die Frage, ob Galen die am Schlusse dieses Kapitels erwähnten, auch anderweitig bekannten Ehrungen geistig hervorragender Männer seitens des pythischen Apollon, nämlich des Sokrates, Lykurgos und

Archilochos, bereits in einer Vorlage vereinigt fand, wird sich heute schwer entscheiden lassen. Für die Nachricht, daß der pythische Gott den Mörder des Dichters Archilochos von der Schwelle des Tempels verwiesen habe mit den Worten: Μουσάων θεράποντα κατέκτανες· ἔξιθι νηοῦ, ist der älteste Zeuge Herakleides der Pontiker (fr. 8 F H G 2, 214 M.; vgl. übrigens W. Christ, Gesch. der griech. Litteratur [3] 135 A. 5).

Im zehnten Kapitel beruft sich Galen, um sein energisches Auftreten gegen die Athleten zu rechtfertigen, auf das Zeugnis des Euripides (fr. 282 N.) und Hippokrates (De alim. 9, 110 L.), denen niemand die Berechtigung zu einem sachgemäßen Urteil bestreiten könne. In solchen Fragen richtet man sich eben nicht nach der Meinung der großen Menge, sondern nach der Ansicht zuverlässiger Fachleute (S. 13, 14 ff): οὔτε νοσῶν εὖ οἶδ' ὅτι τοῖς πολλοῖς ἂν ἐπιτρέψαις αὑτὸν ἀλλ' ὀλίγοις δή τισιν ἐξ ἁπάντων καὶ τούτων τοῖς ἰατρικωτάτοις, οὔτ' ἂν πλέων ἅπασι τοῖς συμπλέουσιν ἀλλ' ἑνὶ τῷ κυβερνήτῃ, ἤδη δὲ ἐπὶ τῶν σμικροτάτων τέκτονι μὲν τεκταινόμενος, ὑποδημάτων δὲ χρῄζων τῷ σκυτοτόμῳ. Das Beispiel des σκυτοτόμος und τέκτων begegnet uns später noch einmal (Kap. 13, p. 19, 11 ff): ἐν τίνι τοίνυν ἔτι τὴν ἰσχὺν ἐπιδείξονται ἢ ἐπὶ τίνι μέγα φρονήσουσιν; οὐ γὰρ δήπου [ὅτι ἐπὶ] τῷ τοὺς σκυτοτόμους ἢ ⟨τοὺς⟩ τέκτονας ἢ τοὺς οἰκοδόμους [1] οἷοί τε εἶναι καταβάλλειν ἐν παλαίστρᾳ τε καὶ σταδίῳ; Sowohl der Grundsatz selbst als die Exemplifizierung sind Kynikern und Stoikern geläufig. So bekanntlich die Figur des Schusters; vgl. Teles bei Stob. Flor. 95, 21 (Teles 35 H.), Horaz an verschiedenen Stellen; Epiktet Diss. 3, 23, 8; das Beispiel des Arztes und Steuermannes verwendet Musonius, um den gleichen Grundsatz zu bekräftigen, bei Stob. II 193, 11 ff W.: δυοῖν ὄντοιν ἰατροῖν, τοῦ μὲν ἱκανοῦ λέγειν καὶ περὶ τῶν ἰατρικῶν ὡς ὅτι ἐμπειρότατα, περὶ δὲ θεραπείαν τῶν καμνόντων μηδὲν τετριμμένου, τοῦ δ' εἰπεῖν μὲν ἀδυνάτου, θεραπεύειν δ' εἰθισμένου κατὰ τὸν λόγον ἰατρικόν, πότερον, ἔφη, μᾶλλον ἕλοιο ἂν παρεῖναι σοι νοσοῦντι; ὁ δ' ἀπεκρίνατο, τὸν θεραπεύειν εἰθισμένον. καὶ ὁ Μουσώνιος· τί δέ; δυοῖν ἀνδροῖν τοῦ μὲν πεπλευκότος πολλάκις καὶ κυβερνήσαντος ἤδη πλοῖα ἱκανά, τοῦ δ' ὀλιγάκις μὲν πεπλευκότος, κυβερνήσαντος δὲ μηδέποτε· ἐὰν οὗτος ὁ μὴ κυβερνήσας

ἱκανώτατα λέγῃ ὃν τρόπον χρὴ κυβερνᾶν, ὁ δ' ἕτερος ἐνδεῶς καὶ παντάπασιν ἀσθενῶς, ποτέρῳ ἂν πλέων χρήσαιο κυβερνήτῃ· καὶ ὃς εἶπεν, ὅτι τῷ κυβερνήσαντι πολλάκις. Damit berührt sich eine andere Stelle des nämlichen Stoikers bei Stob. 2, 183, 15 ff W.: νῦν δὲ ἐν μὲν θεραπείᾳ καμνόντων οὐδεὶς ἀναμάρτητον ἀξιοῖ εἶναι ἄλλον ἢ τὸν ἰατρὸν καὶ ἐν χρήσει λύρας οὐδένα ἄλλον ἢ τὸν μουσικόν, ⟨καὶ⟩ ἐν χρήσει πηδαλίων οὐδένα ἄλλον ἢ τὸν κυβερνήτην· ἐν δὲ τῷ βίῳ οὐκέτι μόνον ἀναμάρτητον εἶναι τὸν φιλόσοφον ἀξιοῦσιν, ὃς δοκεῖ μόνος ἐπιμελεῖσθαι ἀρετῆς, ἀλλ' ὁμοίως ἅπαντας καὶ τοὺς μηδεμίαν ἐπιμέλειαν ταύτης πεποιημένους[1]; vgl. auch Hor. Ep. 2, 1, 114: ‚navem agere ignarus navis timet.' Epict. Diss. 3, 23, 8: νῦν δύναταί τις ὠφελῆσαι καὶ ἄλλους, μὴ αὐτὸς ὠφελημένος; οὐ· οὐδὲ γὰρ εἰς τεκτονικὴν ὁ μὴ τέκτων οὐδ' εἰς σκυτικὴν ὁ μὴ σκυτεύς.

Mit den Zeugnissen des Euripides und Hippokrates läßt es Galen genug sein, da er es für einen Mangel hält, der die Schwäche der eigenen Beweise bzw. der Sache selbst verrät, wenn man auf fremde Autorität viel Gewicht legt. Nur mit inneren Gründen also soll der Kampf gegen die Athletik geführt werden. Denn wie man die echte Schönheit für sich allein beurteilt, indem man von der Schminke, die etwa hinzugekommen ist, absieht — zur Illustration des Verfahrens dient die ergötzliche Episode von der Phryne —, so muß man auch den Beruf der Athleten für sich allein darauf ansehen, ob er irgendwie einen Nutzen bringt für den einzelnen oder die Gesamtheit. Seneca Ep. 26, 5: ‚remotis strophis ac fucis de me iudicaturus sum.' Namentlich in Bezug auf die Rede wurde gern von einer Schminke gesprochen, die als äußere Tünche das Wesen verberge, und die deshalb erst entfernt werden müsse, wenn die natürliche Anmut sich zeigen soll. Abgesehen von Stellen wie bei Cicero Orat. 23, De orat. 3, 100. 199, Ad Att. 1, 18, 2; Gellius 7, 14, 11 sei hier an Seneca Ep. 115, 2 erinnert: ‚oratio cultus animi est: si circumtonsa est et fucata et manu facta, ostendit illum quoque non esse sincerum et habere aliquid fracti.'

Die nähere Betrachtung der Athletik als solcher zeigt, daß die Athleten in keiner Weise an irgend einem Gute

Anteil haben, mag man nun die Güter περὶ ψυχήν oder die περὶ σῶμα oder τὰ ἐκτός ins Auge fassen (Kap. 11 ff). Daß diese Einteilung der Güter in geistige, leibliche und äußere die peripatetische ist, haben bereits andere hervorgehoben, z. B. Zeller, Die Philosophie der Griechen III, 1[3], 831. Vgl. Wachsmuths Anmerkung zu Stob. II p. 56, 8; ebd. II p. 136, 9 W.

Die Athletik ist, wie Galen ausführt, weit davon entfernt, auch nur den Schatten eines geistigen Gutes zu erwerben; sie bringt vielmehr eine schwere Gefahr für das geistige Leben mit sich. Der überreichliche Genuß von Fleisch und Blut, wie er mit dem Berufe der Athleten in der Regel verbunden ist, erstickt sozusagen den Funken des Geistes (ὡς ἐν βορβόρῳ πολλῷ τὴν ψυχὴν ἑαυτῶν ἔχουσι κατεσβεσμένην. p. 15, 23) und drückt dadurch den Menschen auf die Stufe der unvernünftigen Tiere herab. Ähnlich schildert Musonius Περὶ τροφῆς bei Stob. III p. 504, 11 ff H. die schlimmen Folgen jener Ernährungsweise: τὴν μέντοι κρεώδη τροφὴν θηριωδεστέραν ἀπέφηνε καὶ τοῖς ἀγρίοις ζῴοις προσφορωτέραν. εἶναι δὲ ταύτην ἔλεγε καὶ βαρυτέραν καὶ τῷ νοεῖν τι καὶ φρονεῖν ἐμπόδιον· τὴν γὰρ ἀναθυμίασιν τὴν ἀπ' αὐτῆς θολωδεστέραν οὖσαν ἐπισκοτεῖν τῇ ψυχῇ κτλ. Vgl. anderes bei Wendland, Quaest. Mus. 24. Speziell im Hinblick auf die ἀθληταί soll schon Diogenes auf die Nachteile, die dem Empfindungsleben drohen, hingewiesen haben; nach Diog. Laert. 6, 49: ἐρωτηθεὶς διὰ τί οἱ ἀθληταὶ ἀναισθητοί εἰσιν, ἔφη· ὅτι κρέασιν ὑείοις καὶ βοείοις ἀνῳκοδόμηνται. Erwähnenswert ist auch Plut. De esu carn. 2, 6 p. 995 d: οὐ τοίνυν μόνον αἱ κρεοφαγίαι τοῖς σώμασι γίγνονται παρὰ φύσιν, ἀλλὰ καὶ τὰς ψυχὰς ὑπὸ πλησμονῆς καὶ κόρου παχύνουσιν· 'οἶνος γὰρ καὶ σαρκῶν ἐμφορήσιες σῶμα μὲν ἰσχυρὸν ποιέουσι καὶ ῥωμαλέον, ψυχὴν δ' ἀσθενέα'[1]. Seneca Ep. 15, 2: ‚maiore corporis sarcina animus eliditur et minus agilis est.‘ Umgekehrt sind die Mäßigen φρονιμώτεροι nach Clem. Alex. Paed. II 1 p. 166 P.; vgl. Musonius bei Stob. III 17, 42, p. 503 H.: ᾤετο γὰρ ἀρχὴν καὶ ὑποβολὴν τοῦ σωφρονεῖν εἶναι τὴν ἐν σίτοις καὶ ποτοῖς ἐγκράτειαν. Wendland, Philos Schrift über die Vorsehung 81.

Der Ausdruck Galens: σαρκῶν γὰρ ἀεὶ καὶ αἵματος ἀθροίζοντες πλῆθος ὡς ἐν βορβόρῳ πολλῷ τὴν ψυχὴν ἑαυτῶν ἔχουσι κατεσβεσμένην lehnt sich an eine Wendung der Platonischen Republik (VII 533 d) an: ἐν βορβόρῳ βαρβαρικῷ τινι τὸ τῆς ψυχῆς ὄμμα κατορωρυγμένον. Mit Rücksicht auf τὸ τῆς ψυχῆς ὄμμα, von dem Platon redet, scheint Galen bzw. vielleicht schon seine Quelle den Terminus des Erlöschens gewählt und dann auf die Seele selbst übertragen zu haben (vgl. Kaibel p. 49 f).

Aber nicht nur für die Seele bringt die Übung der athletischen Kunst Nachteile mit sich, sie fördert auch nicht — obwohl sie das am ehesten zu versprechen scheint — die Gesundheit des Leibes, sondern erschüttert und zerstört sie (Galen p. 15, 25 ff)[1]. Obwohl hier Galen, wie schon die zahlreichen Zitate aus Hippokrates zeigen, als Fachmann spricht und daher die Benutzung anderweitiger Vorlagen wenig wahrscheinlich ist, sei doch daran erinnert, daß die Kyniker und Stoiker nicht müde werden, der Mäßigkeit in der Nahrung das Wort zu reden und die Unmäßigkeit als die Ursache der Erkrankungen zu bezeichnen. Diogenes sagt bei Stob. III p. 294, 11 ff H.: σώματα δὲ τὰ πολλὴν τροφὴν δεχόμενα καὶ νόσους ἴσας ἐφέλκεσθαι. Vgl. auch Musonius bei Stob. Flor. III p. 149, 16 M.: Die Schwelgerei richtet beides zu Grunde, ψυχήν τε καὶ σῶμα, σώματι μὲν ἀσθένειαν καὶ ἀδυναμίαν, ψυχῇ δ' ἀκολασίαν καὶ ἀνανδρίαν ἐμποιοῦν, und derselbe betont bei Stob. III p. 528, 4 ff H., daß die Unmäßigen körperlich schwächer, die Mäßigen körperlich gesunder und kräftiger sind. Porphyr. De abst. 1, 52: ἔτι δὲ οὐδὲ πρὸς ὑγιείαν τὰ κρέα συντελεῖ, ἀλλὰ μᾶλλον τῇ ὑγιείᾳ ἐμποδίζει. Clem. Alex. Paed. II 2, 163 P.: ἐξ ὧν αὔξησίς τε καὶ ὑγιεία, καὶ ἰσχὺς δικαία, οὐχὶ δὲ ἄδικος ἢ σφαλερὰ καὶ ἀθλία, ὡς ἡ τῶν ἀθλητῶν ἐξ ἀναγκοφαγίας περιγίγνεται. αἱ μὲν οὖν πολυειδεῖς ποιότητες ἀποπτυστέαι, ποικίλας ἐντίκτουσαι βλάβας· καχεξίας σωμάτων, ἀνατροπὰς στομάχων, ἐκπορνευούσης τῆς γεύσεως διά τινος κακοδαίμονος τέχνης, τῆς ὀψαρτυτικῆς καὶ τῆς ἀμφὶ τὰ πέμματα ματαιοτεχνίας. 2, 5, 166: οἱ ταῖς εὐτελεστάταις χρώμενοι τροφαῖς ἰσχυρότατοί εἰσι καὶ ὑγιεινότατοι καὶ γενναιότατοι. Weitere Parallelen bei Wendland, Philo und die kynisch-stoische Diatribe 13 A. 5.

Diese wüste Lebensweise macht die Athleten, wie Galen sagt, den Schweinen ähnlich; diese haben aber den Vorzug voraus, daß sie in ihren Anstrengungen und Genüssen Maß zu halten wissen (p. 16, 19 ff). In Bezug auf den Vergleich erinnert Kaibel an Platon Rep. 7, 535 e (vgl. 9, 586 a); Dio Prus. 30, 33; 8, 14. Man darf auch Musonius anführen, der bei Stob. III p. 528, 10 H. die Schwelgerischen mit Schweinen und Hunden vergleicht. Über Philon siehe Wendland a. a. O. 14 f.

Unter den verschiedenen Argumenten, die Galen weiterhin gegen die Athletik im Namen der Gesundheit geltend macht, findet sich auch p. 17, 17 der Grund, daß die Athleten in ihrem Alter, wenn sie überhaupt dahin gelangen, den Homerischen Liten zu vergleichen sind: 'χωλαί τε ῥυσαί τε παραβλῶπές τ' ὀφθαλμώ' (I 503) ἀποτελούμενοι. Es darf vielleicht daran erinnert werden, daß diese Homerische Stelle auch von dem Borystheniten Bion, wenn auch in ganz verschiedenem Zusammenhang, verwertet wurde. Vgl. Hense, Proleg. Tel. p. LXII f.

An den Schluß des elften Kapitels stellt Galen (p. 18, 1) den Satz: σωματικῆς μὲν οὖν ὑγιείας ἕνεκα φανερόν ὡς οὐδὲν ἄλλο γένος ἀθλιώτερόν ἐστι τῶν ἀθλητῶν. ὥστ' εἰκότως ἄν τις εἴποι συγγενῶς ὀνομάζεσθαι, ⟨ἢ ἀπὸ τοῦ ἀθλίου⟩ τῶν ἀθλητῶν προσαγορευθέντων ἢ ἀπὸ τοῦ ἀθλητοῦ τὴν προσηγορίαν τῶν ἀθλίων ἐσχηκότων ἢ κοινῶς ἀμφοτέρων καθάπερ ἀπὸ πηγῆς μιᾶς τῆς ἀθλιότητος ὠνομασμένων (vgl. auch p. 21, 2). Es scheint, daß dies von Galen, wie man sieht, sehr ernst genommene Wortspiel im Kynismus seinen Ursprung hat. Diogenes läßt in Ep. 31 einen Pankratiasten an: ἔκστηθι, ὦ ἄθλιε, τῆς ταλαιπωρίας καὶ λῆξον τοῦ τύφου κτλ. Demselben Diogenes legt das Wortspiel in den Mund Dio Chrys. Or. 8 (Διογένης ἢ περὶ ἀρετῆς), 285 R. p. 101 Arn.; ferner Or. 28, 534, wo es von einem Athleten heißt: τοιοῦτος μέντοι ὢν ἀθλίως ἐτελεύτησε τῶν μὲν πόνων τῆς ἀθλήσεως ἐπὶ πλεῖστον ἐλθών. Diese und andere Beispiele hat zusammengestellt Norden im Jahrbuch für klass. Philologie, Suppl.-Bd XVIII 299 f. Vgl. auch Capelle, De cynicorum epist. diss., Göttingen 1896, 42 adn. 1.

Kapitel 12 führt in kurzer und durch charakteristische Merkmale kaum hervortretender Darstellung den Nachweis, daß die Athletik, namentlich die Übungen der Faust- und Ringkämpfe, die Schönheit des menschlichen Körpers verwüstet. Irgendwelche Einflüsse von anderer Seite lassen sich in diesem Abschnitte nicht erkennen, so daß wir ihn wohl ganz auf Rechnung Galens setzen dürfen.

Im dreizehnten Kapitel wird die Frage geprüft, ob nicht die Athletik deswegen zu pflegen sei, weil sie dem Körper eine sehr bedeutende Kraft verleihe. Galen widerlegt den Einwurf dadurch, daß er im einzelnen zeigt, wie die rohe Kraft des Athleten sich auf keinem Gebiete des praktischen Lebens bewährt. Nachdem er in Kapitel 11 bereits des langen und breiten die Athleten als armselige Menschen von schwächlicher Gesundheit geschildert hatte, war es im Grunde müßig, nochmals im einzelnen zu zeigen, daß die Athleten weder für die Arbeiten des Landbaues noch für die Mühen des Krieges geeignet sind. Doch die herkömmlichen Einwürfe von seiten der Verteidiger der Athletik wollte Galen um keinen Preis unerwidert lassen, und formell fügt sich diese Berücksichtigung gegnerischer Einwürfe, wie schon Kaibel p. 52 bemerkte, dem Ton der Diatribe, in welchem die Schrift vornehmlich gehalten ist. Die Richtigkeit der gegen die Athletik erhobenen Vorwürfe soll die Geschichte des bekannten Ringkämpfers Milo bestätigen. Auch eine geradezu fabelhafte Stärke konnte diesen schließlich nicht vor einem überaus kläglichen Ende bewahren. Die hervorragende Kraftprobe des Milo wird öfters erwähnt, auch von Schriftstellern, welche sich in den Rahmen der wiederholt von uns zitierten einfügten, z. B. von Lukian Char. 8: Μίλων οὗτος ὁ ἐκ Κρότωνος ἀθλητής· ἐπικροτοῦσι δ' αὐτῷ οἱ Ἕλληνες, ὅτι τὸν ταῦρον ἀράμενος φέρει διὰ τοῦ σταδίου μέσον; von Cic. De senect. 10, 33: ‚Olympiae per stadium ingressus esse Milo dicitur, cum umeris sustineret bovem vivum.‘ Andere Beweise seiner Stärke berichten Athen. 10, 4 p. 412e und f und 413a; Quintilian. 1, 9, 5; Philo De prov. 2; Philostratos v. Apoll. 4, 28. Die Stellen, die von dem tragischen

Tode Milos handeln, hat Hartlich gesammelt (a. a. O. 324). Einen Fingerzeig für die hier in Bezug auf Galens Buch zu erwägende Quellenfrage enthalten sie nicht. Denn daß etwa Strabo 6, 1, 263 von Poseidonios abhänge, läßt sich nicht erweisen.

Mit der brutalen Stärke des Milo, die den Hellenen im Kampfe für ihre Freiheit nichts genutzt hätte, kontrastiert die Klugheit des Themistokles, die den Spruch des Gottes richtig zu deuten wußte und die Griechen tatsächlich zum Siege führte. Der Gedanke, daß Geisteskraft vor Körperkraft den Ausschlag gibt, erinnert an Sallusts Proömium zum Bell. Cat., das wir schon mehrmals anzuführen Gelegenheit hatten. 1, 5 heißt es dort: ‚sed diu magnum inter mortales certamen fuit, vine corporis an virtute animi res militaris magis procederet. . . . postea vero quam in Asia Cyrus, in Graecia Lacedaemonii et Athenienses coepere urbis atque nationes subigere . . ., compertum est in bello plurumum ingenium posse.‘ Ähnlich denkt über die Kraft des menschlichen Geistes Plutarch in einem protreptischen Zwecken dienenden Fragmente seiner Schrift Κατ' ἰσχύος (Stob. Flor. 53, 14 M.; VII p. 129 B.): τίς γὰρ οὐκ ἂν βούλοιτο μᾶλλον 'Οδυσσεὺς εἶναι ἢ Κύκλωψ; Vgl. auch Cic. De sen. 6, 17: ‚non viribus aut velocitate aut celeritate corporis res magnae geruntur, sed consilio, auctoritate, sententia‘ (auch 10, 31 Schluß). Das bei dieser Gelegenheit von Galen zitierte Wort des Euripides (fr. 200): σοφὸν γὰρ ἓν βούλευμα κτέ. ist, wie die Sammlung der Zeugnisse bei Nauck p. 420 lehrt, eines der in der populärphilosophischen Literatur am häufigsten angeführten. Daß es auch kynisch-stoischen Traktaten nicht fern blieb, dürfte der Umstand lehren, daß die den bei Galen angeführten Versen bei Euripides unmittelbar vorhergehenden Worte dem Kyniker Diogenes in den Mund gelegt werden bei Diog. Laert. 6, 104, auch von Clemens Alexandrinus verwertet sind (Strom. II p. 484 P.).

Unnütz für die Bedürfnisse des Lebens sind die Kraftleistungen der Athleten; das ist das eine Moment, das sie entwertet. Dazu kommt als zweite Instanz, daß den Ring-

kämpfern in ihrer Kunst sogar manche Tiere überlegen sind. Zur Beleuchtung dieses Gesichtspunktes bedient sich Galen eines ‚Mythos', dessen ursprünglich metrische Gestalt, mag sie auch von Galen verwischt worden sein, sich in den vorhandenen Versen und Versspuren verrät. So eifrig man sich bis jetzt bemühte, den Autor ausfindig zu machen, der das schalkhafte Gedicht verfaßt haben könnte, alle Versuche, den von Galen mit τῶν οὐκ ἀμούσων ἀνδρῶν τις bezeichneten Autor der Parodie mit irgend einer bestimmten Persönlichkeit zu identifizieren, sind an der Unzulänglichkeit des Beweismaterials gescheitert. Eher läßt sich wenigstens die Zeit annähernd bestimmen, insofern Haupt (Op. III 445) richtig bemerkte, daß die Bezeichnung τῶν οὐκ ἀμούσων ἀνδρῶν τις an einen Zeitgenossen Galens denken lasse, nicht an einen älteren Dichter, eine Auffassung, der sich Crusius (Rhein. Mus. XXXIX 597 f) und P. Brandt (Corpusc. poesis ep. gr. ludib. I 108) mit Recht anschlossen. Dazu stimmt, daß die Bezeichnung τῶν ἀφ' Ἡρακλέους τις (Galen p. 21, 3), d. h. einer von den Athleten, welche zwei Preise, in der πάλη und im παγκράτιον, errangen, erst in hellenistischer Zeit aufgekommen zu sein scheint, jedenfalls aber in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten nicht selten war, wie Crusius nach Cobets Beobachtung darlegte (a. a. O. 597). Zweifelnder äußert sich Norden (Jahrb. für klass. Philol. Suppl.-Bd XVIII 306). Der Mythus lautet bei Galen (p. 20, 24 ff): εἰ Διὸς γνώμῃ πᾶσι τοῖς ζῴοις ὁμόνοια καὶ κοινωνία γένοιτο πρὸς τὸν βίον, ὡς τὸν ἐν Ὀλυμπίᾳ κήρυκα μὴ μόνον ἀνθρώπους τοὺς ἀγωνιουμένους καλεῖν, ἀλλὰ καὶ πᾶσιν ἐπιτρέπειν τοῖς ζῴοις εἰς τὸ στάδιον ἥκειν [ἓν], οὐδένα ἂν ἄνθρωπον οἶμαι στεφθήσεσθαι. 'ἐν μὲν γὰρ δολιχῷ ὑπέρτατος, φησίν, ὁ ἵππος ἔσται, τὸ στάδιον δὲ λαγωὸς ἀποίσεται, ἐν δὲ διαύλῳ δορκὰς ἀριστεύσει· μερόπων δ' ἐναρίθμιος οὐδεὶς ἐν ποσίν, ὦ κοῦφοι ἀσκήτορες, ἄθλιοι ἄνδρες'. ἀλλ' οὐδὲ τῶν ἀφ' Ἡρακλέους τις ἐλέφαντος ἢ λέοντος ἰσχυρότερος ἂν φανείη. οἶμαι δ' ὅτι καὶ ταῦρος πυγμῇ στεφθήσεται. 'καὶ ὄνος, φησί, λὰξ ὅτι εἰ βούλεται ἐρίσας αὐτὸς τὸν στέφανον οἴσεται. αὐτὰρ ἐν ἱστορίῃ πολυπείρῳ γράψεται ὄνος, ὅτι παγκράτιον νίκησέ ποτ' ἄνδρα (εἰκοστὴ δὲ καὶ πρώτη ὀλυμπιὰς ἦν ὅτ' ἐνίκα) Ὀγκηστής.'

Die Kräfte des Menschen mit den Fähigkeiten der Tiere in dem Sinne, in dem es hier geschieht, zu vergleichen, war eine in der Schule der Stoiker so weit verbreitete Gewohnheit, daß es nahe liegt, sich auch den Verfasser des Mythos durch die Stoa beeinflußt zu denken. Damit stimmt, daß der Mythos nicht nur im athletenfeindlichen Sinne gedacht ist, sondern auch die oben erwähnte, wohl zuerst von den Kynikern gebrachte Paronomasie kennt: ‚illud ὦ κοῦφοι ἀσκήτορες, ἄθλιοι ἄνδρες poeta ita dixit ut significaret merito dici: ἀθλητάς, qui ἄθλιοι essent' (Brandt a. a. O. 111). Endlich verrät die Erfindung, sich auch die Tiere an den Agonen teilnehmend zu denken, wie im allgemeinen, so insbesondere dadurch kynischen Ursprung, daß Dio Chrys. dem Diogenes Ähnliches in den Mund legt. Schon Crusius (Rhein. Mus. XLIV 311 A. 3) verglich den Schluß des Mythos mit Dio 9, 294 R.: θεασάμενος (Diogenes) ἵππους ἐν τῷ αὐτῷ δεδεμένους, ἔπειτα μαχομένους τε καὶ λακτίζοντας αὐτούς, καὶ πολὺν ὄχλον περιεστῶτας καὶ θεωμένους, ἕως καμὼν ὁ ἕτερος ἔφυγεν ἀπορρήξας προσελθὼν ἐστεφάνωσε τὸν μένοντα καὶ ἀνεκήρυττεν ὡς Ἰσθμιονίκην, ὅτι λακτίζων ἐνίκησεν[1]. Dazu fügte Norden oder vielmehr Hartlich noch aus derselben Rede (293 R.), wo Diogenes einem Menschen, der sich rühmte, beim Wettkampfe im Laufen gesiegt zu haben, bemerkt: ἀλλ' οὐ τῶν λαγῶν οὐδὲ τῶν ἐλάφων (nämlich: übertriffst du im Lauf). καίτοι ταῦτα τὰ θηρία πάντων ἐστὶ τάχιστα ... οἱ δὲ κόρυδοι πόσῳ τινὶ θᾶττον ὑμῶν διέρχονται τὸ στάδιον; πτηνοὶ γάρ εἰσιν, εἶπεν. οὐκοῦν, ἔφη ὁ Διογένης, εἴπερ τὸ ταχύτατον εἶναι κράτιστόν ἐστι, πολὺ βέλτιον κόρυδον εἶναι σχεδὸν ἢ ἄνθρωπον. Dazu Philo De post. Caini 161 II p. 35 Wendl.: τίς γὰρ ἂν ἀθλητὴς πρὸς ταύρου δύναμιν ἢ ἐλέφαντος ἀλκὴν ἐξισωθείη; τίς δὲ ἂν δρομεὺς πρὸς σκύλακος ἢ λαγωδαρίου ποδώκειαν; ὁ μὲν γὰρ ἀνθρώπων ὀξυδερκέστατος πρὸς ἱεράκων ἢ ἀετῶν ὄψιν ἀμβλυωπέστατος. ἀκοαῖς γε μὴν ἢ ὀσμαῖς πολλῷ τῷ περιόντι τὰ ἄλογα κεκράτηκεν ... καὶ τί δεῖ περὶ ἑκάστου διεξιόντα μακρηγορεῖν; ἤδη γὰρ τοῦτο παρὰ τοῖς δοκιμωτάτοις τῶν πάλαι λογίων ὡμολόγηται, οἱ τῶν ἀλόγων μητέρα τὴν φύσιν, ἀνθρώπων δὲ μητρυιὰν ἔφασαν εἶναι, τὴν κατὰ σῶμα τῶν μὲν ἀσθένειαν, τῶν δὲ ὑπερβάλλουσαν ἐν ἅπασιν ἰσχὺν κατανοήσαντες.

Beweisender noch für den kynischen Ursprung ist das von Crusius angezogene Exzerpt des Oinomaos bei Euseb. Praep. ev. 5, 34, 2 p. 230 b, der so gegen Apollon losfährt: ὤφελες εἰδέναι, ὅτι ἡ πυκτικὴ τῆς λακτιστικῆς οὐδὲν διαφέρει, ἵν' ἢ καὶ τοὺς ὄνους ἀπηθανάτους ἢ μηδὲ Κλεομήδην πύκτην ... εἴθε οὖν, ὦ μάντι, ... ἐξέμαθες, ὁπόσου ἄξιόν ἐστιν ἡ πυκτική, ἵνα καὶ τοὺς πύκτας ὄνους θεοὺς ἐνόμιζες καὶ τοὺς ὀνάγρους τῶν θεῶν τοὺς ἀρίστους ... μὴ γὰρ δὴ θαυμάσῃς, εἰ καὶ ὄναγρος ἐπιδικάσεται ἀθανασίας. Die sonstigen von den genannten Gelehrten vorgelegten Belegstellen für den zumal in der Stoa oft wiederkehrenden Gedanken, daß der Mensch gegenüber den Tieren von der Natur hinsichtlich körperlicher Vorzüge nur stiefmütterlich bedacht sei, wäre es überflüssig hier abermals anzuführen. Nicht übergangen werden darf aber die Beobachtung Hartlichs (a. a. O. 324), daß sich der gleiche Gedanke auch sonst in protreptischer Literatur findet, z. B. bei Boethius Cons. phil. 3, 8, 4: ‚iam vero, qui bona prae se corporis ferunt, quam exigua, quam fragili possessione nituntur! num enim elephantos mole, tauros robore superare poteritis, num tigres velocitate praeibitis?‘, eine Stelle, die vielleicht auf Aristoteles' Protreptikos zurückgeht. Vgl. auch Iamblichos Protr. 36, 11 ff Pist.: ὡς αἰσθήσεσί γε καὶ ὁρμαῖς πολλῶν ἤδη ζῴων τῆς ἀκριβείας καὶ τῆς ἰσχύος λείπεται ἄνθρωπος κτλ.

Blicken wir jetzt zurück und versuchen die Summe der im Obigen gegebenen Einzelbeobachtungen zu ziehen, so läßt sich der für Galen überhaupt charakteristische eklektische Zug auch in dieser Schrift schwerlich verkennen. Zunächst ist klar, daß Galen sein Verhältnis zu Hippokrates, wie zu erwarten, auch hier nicht verleugnet. In der zweiten Hälfte der Schrift fanden wir ihn an nicht wenigen Stellen angezogen. Von diesen Exzerpten darf als selbstverständlich gelten, daß sie Galen der eigenen Lektüre, nicht der vermittelnden Hand eines andern verdankt. Und damit läßt sich vereinigen, daß Galen in dem gegen die Athleten gerichteten Abschnitt mit einer im Vergleich zu den übrigen Teilen beachtenswerten Selbständigkeit verfährt. Um so stärker

tritt die Abhängigkeit Galens sonst hervor, und zu dem, was sich durch zahlreiche Berührungen mit andern Schriftstellern als entlehnt erwies, hat, wie sich herausstellte, das meiste die Stoa beigesteuert. Inhaltlich wie formal wurden wir nicht selten an die sog. stoische Diatribe erinnert, und bisweilen drängte sich der Gedanke an eine Benutzung des Poseidonios auf (S. 41). Wie bereits eingangs bemerkt wurde, hat schon Kaibel die Benutzung der Προτρεπτικοί des Poseidonios durch Galen mit großem Nachdruck hervorgehoben (p. 45): ‚novisse Galenum Posidonii libros non opus est ut demonstretur: Protrepticum cum scriberet, absurdum est credere Posidonii eum Protrepticos neglexisse.' Die Argumente aber, die wir im Obigen, zum Teil nach dem Vorgange Kaibels, für diese These beibrachten, lassen sich noch verstärken. Die Untersuchungen über das erste Kapitel hatten ergeben, daß die Gedankengänge Galens, weil sie sich mit Autoren berühren, die auf Poseidonios zurückgehen, ein im allgemeinen poseidonisches Gepräge tragen. Daß man sich mit dieser Annahme auf der richtigen Fährte befindet, bestätigen auch zwei spätere römische Schriftsteller, auf die hier kurz verwiesen sei. Firmicus Maternus math. 8 prooem. unterscheidet in ganz ähnlicher Weise wie Galen die zweifache Natur des Menschen: die niedere, die er mit den Tieren, und die höhere, die er mit den Göttern gemein hat. Mit beiden stimmt im wesentlichen überein Manilius am Schlusse des vierten Gesanges; hier wird gleichfalls der Gegensatz zwischen Mensch und Tier bzw. Geist und Körper, wenn auch weniger scharf, betont. Wie bei Galen, so ist auch bei Firmicus Maternus a. a. O. die Gottähnlichkeit der menschlichen Seele ein protreptisches Motiv. Damit unser Geist, so führt er aus, seine Herrschaft über den niedern Teil unseres Wesens, den wir mit den Tieren gemein haben, behalten könne und nicht in die Tiefen der Sinnlichkeit hinabgleite, soll er stets etwas denken und tun, was seines göttlichen Ursprungs würdig ist. Dem Charakter des Buches entsprechend gipfelt die allmählich einen durchaus protreptischen Ton anschlagende Einleitung in einer Auf-

forderung des Firmicus an seinen Mavortius, sich der Astrologie zu widmen: ‚intuere itaque, Mavorti, decus nostrum, patentibus oculis caelum, et pulcherrimam istam divini operis fabricam animus tuus semper aspiciat.‘ Analog preist Manilius am Ende des vierten Gesanges den Triumph des menschlichen Intellektes: ‚stetit unus in arcem | erectus capitis victorque ad sidera mittit | sidereos oculos propiusque adspectat Olympum.‘ Erinnern wir uns, daß auch Galen die Astronomie als das Gebiet betrachtet, auf dem sich nächst der Philosophie am meisten die erhabene Größe des menschlichen Erkennens bewährt (οὐδὲ γὰρ γεωμετρίας οὐδ' ἀστρονομίας ἀφίσταται, ἀλλὰ καὶ τὰ τῆς γῆς νέρθεν καὶ τὰ ὕπερθε τοῦ οὐρανοῦ κατὰ Πίνδαρον ἐπισκοπεῖ), so wird man dieses wiederholte Zusammentreffen nicht für zufällig ansehen dürfen. Franz Boll (Studien über Claudius Ptolemäus [Jahrb. f. klass. Philol. Suppl.-Bd XXI, Leipzig 1894] S. 221 A. 1; vgl. S. 146 ff) hat den Nachweis erbracht, daß die philosophischen Proömien und Exkurse des Firmicus Maternus bzw. Manilius auf Poseidonios beruhen, und zwar, wie er annimmt, auf dessen Προτρεπτικοί. Ist diese Annahme richtig, so ist auch für die Erörterungen des Galen über das gleiche Thema die Quelle gefunden, und zur Bestätigung dient, daß Firmicus und Manilius sich eng mit Seneca Ep. 92 berühren, einem Briefe, in dem bekanntlich Poseidonios benutzt ist.

Eine wie mir scheint kräftige Stütze erhält die Vermutung, daß Galen den poseidonischen Protreptikoi öfters gefolgt ist, auch durch die Beobachtung, daß die am Schlusse des fünften Kapitels von Aristippos erzählte Episode sich auch bei Vitruvius im Proömium des sechsten Buches findet. Während in den übrigen Parallelstellen nur der eine oder andere Teil der offenbar aus mehreren Stücken zusammengearbeiteten Anekdote reproduziert wurde, konnten wir bei Vitruvius eine fast durchgehende Übereinstimmung feststellen. In neuerer Zeit hat man erkannt, daß Vitruvius, der VIII 3, 27 den Poseidonios unter seinen Gewährsmännern aufführt, diesen als Quelle bei vielen technischen Fragen in erheblichem Maße zu Rate

gezogen hat (siehe die Literatur bei Schanz, Geschichte der römischen Literatur II 1[2], 352). Namentlich für das sechste Buch ist der Nachweis geglückt, daß hier die Vorlage stark exzerpiert wurde. Kaibel, der im Hermes 20, 613 ff die Zusammenhänge zwischen Vitruvius und Poseidonios aufgedeckt hat, spricht die Ansicht aus, daß das ganze sechste Kapitel, abgesehen von einigen gleichgültigen Zutaten des Vitruvius, aus den Μετεωρολογικά des Poseidonios entlehnt sei. Durch dieses Resultat wird aber die Vermutung nahe genug gelegt, daß Poseidonios vielleicht auch für die Gedanken des Proömium verantwortlich zu machen sei. Wenigstens ist kaum glaubhaft, daß sich Vitruvius selbst, der eher alles andere als ein selbständig philosophierender Kopf war, zu der Höhe dieser spekulativen Erörterung erhoben habe. Zwischen Galen und Vitruvius existiert nur eine wichtigere Differenz, in Bezug auf den Schauplatz der Begebenheit. Trifft unsere Hypothese das Rechte, dann hat wohl Vitruvius, der das Ereignis nach Rhodos verlegt, die Überlieferung des Apameers, dem Rhodos eine zweite Heimat war, in der ursprünglichen Form bewahrt.

Ausschlaggebend dünkt uns schließlich die Tatsache, daß sich in demselben Proömium des Vitruvius § 3 das zugleich von Galen im siebenten Kapitel angeführte Gesetz des Solon erwähnt findet. Es spricht dort der Komiker Alexis: ‚qui Athenienses ait oportere ideo laudari, quod omnium Graecorum leges cogunt parentes ali a liberis, Atheniensium non omnes nisi eos qui liberos artibus erudissent.‘ Diese merkwürdige Konkordanz des Vitruvius und Galen in zwei verschiedenen Punkten, auf die bisher noch nicht hingewiesen wurde, wird man aber schwerlich dem Zufalle zuschreiben dürfen. Nimmt man schließlich hinzu, daß auch die gelegentlichen Berührungen Galens mit dem Protreptikos des Aristoteles und die bisweilen hervortretende Milderung altstoischer Anschauung durch akademische oder peripatetische Ansichten (vgl. oben S. 29) bequem durch die Annahme einer Beeinflussung durch die mittlere Stoa ihre Erklärung finden, so dürfte der Beweis für Poseidonios' Benutzung tatsächlich erbracht sein.

Irrig wäre es aber, zu glauben, daß Poseidonios die alleinige Quelle des Galen gewesen sei. Eine solche Ansicht würde unseres Erachtens insbesondere dadurch widerlegt, daß Galen, wie wir sahen, auch kynisches Material in einer Ausdehnung heranzieht, welche für den großen Schüler des Panaitios unglaubhaft erscheint (vgl. Schmekel, Die Philosophie der mittleren Stoa 403 A. 1). Und an dieser Ansicht kann auch die Beobachtung nichts ändern, daß sich im sechsten Kapitel, wo uns der Kynismus am reichlichsten und kräftigsten entgegentrat, ein Kennzeichen stoischer Überarbeitung darbot (vgl. oben S. 26 f). Poseidonios wird dieser Überarbeiter schwerlich gewesen sein. Vielmehr wird es sich mit der eklektischen Weise Galens ganz wohl vereinigen lassen, wenn wir annehmen, daß er neben den Protreptikoi des Poseidonios noch einen andern Stoiker, und zwar kynischer Färbung, herangezogen hatte.

Anmerkungen.

S. 4. [1] Ad. Dyroff, Die Tierpsychologie des Plutarchos von Chäronea. Programm. Würzburg 1896/97, S. 14. 15. 16. 19 u. ö.; gelegentlich nähert sich jedoch Plutarchos der Ansicht der Stoiker, indem er die Tiere unvernünftig schilt. Dyroff a. a. O. S. 36 ff.

[2] Galen. De placitis Hippocratis et Platonis 424 u. 476.

[3] Galen. a. a. O. 476: τὸν ἄνθρωπον δὲ μόνον ταῖς τρισὶ (sc. δυνάμεσι χρῆσθαι), προσειληφέναι γὰρ καὶ τὴν λογιστικὴν ἀρχήν.

[4] Anal. post. I 10 76 b 24: οὐ πρὸς τὸν ἔξω λόγον, ἀλλὰ πρὸς τὸν ἐν τῇ ψυχῇ.

[5] Porphyr. De abst. III 3: διττοῦ δὴ λόγου κατὰ τοὺς ἀπὸ τῆς στοᾶς ὄντος, τοῦ μὲν ἐνδιαθέτου, τοῦ δὲ προφορικοῦ.

[6] Hesych.: ἐνδιάθετος λόγος· πᾶς λόγος ἐν νῷ λαμβανόμενος.

[7] De soll. an. c. 19 p. 973 a.

[8] Verschiedene Nachweise bei Zeller, Philosophie der Griechen III 2^{4} S. 423 A. 1.

[9] Adv. math. VIII 275: φασὶν (sc. οἱ δογματικοί) ὅτι ἄνθρωπος οὐχὶ τῷ προφορικῷ λόγῳ διαφέρει τῶν ἀλόγων ζῴων . . . ἀλλὰ τῷ ἐνδιαθέτῳ.

[10] Siehe Zeller III 1^{3} S. 67.

S. 5. [1] Bonhöffer, Epiktet und die Stoa S. 118 ff u. 259 ff.

S. 6. [1] Auf die Tiere zu exemplifizieren, war ein stoisch-kynischer Gemeinplatz; vgl. P. Wendland, Philos Schrift über die Vorsehung, Berlin 1892, S. 9.

S. 7. [1] P. Wendland a. a. O. S. 93.

S. 8. [1] auch De div. II 58, 119: divinos animos censent esse nostros. Bonhöffer a. a. O. S. 79.

S. 9. [1] Scharfsinnig hat Bonhöffer a. a. O. S. 76 ff nachgewiesen, daß trotz der ähnlich klingenden Ausdrücke je nach der psychologischen Grundanschauung der Begriff der Gottverwandtschaft bei den einzelnen verschieden ist. Poseidonios spricht nur dem höheren Teile der Seele, dem νοῦς, göttliche Abkunft zu und unterscheidet von diesem ausdrücklich einen unvernünftigen und ungöttlichen Teil (vgl. Galen. De plac. Hipp. et Plat. 469). Der Begriff der Gottverwandtschaft bei Seneca, der ebenfalls vom Standpunkt der strengen Stoa abweicht, indem er sich zu einem psychologischen Dualismus bekennt, trägt durchaus ein platonisch-

poseidonisches Gepräge. Epiktet hingegen lehnt sich, seinem psychologischen Monismus konsequent, auch in der Auffassung des Ursprungs der Seele an die Meinung der Häupter der alten Schule an. In welchem Sinne unsere Galenstelle zu interpretieren ist, läßt sich auf Grund der in ihr selbst vorliegenden Beweismittel nicht entscheiden. Vielleicht berechtigen uns spätere Ergebnisse, an die Auffassung des Poseidonios zu denken. Übrigens ist die Frage von untergeordneter Bedeutung.

[2] z. B. Iambl. Protr. p. 16 ff. Pist.

S. 10. [1] Unmittelbar vorher findet sich ein Abschnitt, in dem vergleichsweise die bekannte grausame Sitte erwähnt wird, daß die Etrurier ihre Gefangenen bei lebendigem Leibe Glied an Glied mit Leichen zusammenbanden. Der Hortensius des Cicero (fr. 95 Muell.) berief sich für diesen Vergleich auf Aristoteles und meinte dabei wohl dessen Protreptikos, wie die Parallele bei Iamblichos nahelegt; die weiter vorausliegende Stelle des Iamblichos, in der von den scharfen Augen des Lynkeus die Rede ist, muß nach Boethius De cons. phil. III 8, 21 ebenfalls als aristotelisch angesprochen werden. Näheres bei Hartlich, Leipz. Stud. XI 249 f.

S. 11. [1] Prorektoratsrede. Freiburg i. Br. 1893.

S. 15. [1] Drexler in Roschers Mythol. Lex. Sp. 1503 unter Fortuna; siehe auch Welcker, Griech. Götterlehre II 210 ff; Müller, Handbuch der Archäol. der Kunst S. 165; L. Schmidt, Ethik der alten Griechen I 53 f.

S. 21. [1] In Theben befand sich eine Statue der Tyche, die den Plutos als Kind auf dem Arme trägt, ein Werk des Xenophon (Paus. 9, 16, 1).

S. 24. [1] Inzwischen sehe man die vollständigere Überlieferung der Stelle in den Oxyrynchus Papyri part IV p. 82 ff.

[2] Die Verbindung κολοιὸν ἢ κόρακα hat Galen auch Ὅτι ὁ ἄριστος ἰατρὸς καὶ φιλόσοφος I p. 62 K.

[3] Stob. III p. 478, 11 H. (Krates). Dazu Diog. Laert. VI 60: τοὺς ἀσώτους εἶπε (nämlich Διογένης) παραπλησίους εἶναι συκαῖς ἐπὶ κρημνῷ πεφυκυίαις ὧν τοῦ καρποῦ ἄνθρωπος μὲν οὐκ ἀπογεύεται, κόρακες δὲ καὶ γῦπες ἐσθίουσι. Vgl. Stob. Flor. 92, 13 M.: Διογένους· Τοὺς δὲ πολλοὺς τῶν πλουσίων ὡμοίου τοῖς ἐπὶ τῶν δυσβάτων καὶ ἀποκρήμνων φυομένοις δένδροις καὶ ἀμπέλοις. τόν τε γὰρ τούτων καρπὸν ἀνθρώπους μὴ λαμβάνειν, κόρακας δὲ καὶ παραπλήσια τούτων ζῷα καταναλίσκειν. ἐκείνους δὲ τὸν πλοῦτον εἰς μὲν τὰ ἐπεικῆ τῶν πραγμάτων μὴ κατατίθεσθαι, κόλαξι δὲ καὶ πόρναις καὶ ταῖς αἰσχροτάταις ἡδοναῖς καὶ κενωτάταις δόξαις χορηγεῖν. Ich habe diese Stelle, obwohl sie schon bei Kaibel abgedruckt ist, nochmals ausgeschrieben, weil sich Kaibel dort durch die Meinekesche Ausgabe hat täuschen lassen. In den maßgebenden Handschriften steht, wie mich Hense be-

lehrt, παραπλήσια τούτων, nicht τούτοις. Es fragt sich, ob nicht hier eine jedenfalls seltene Struktur von παραπλήσιος mit dem Genitiv vorliegt. Insbesondere ist am Schluß κενωτάταις δόξαις überliefert. δόξαις fiel in dem Leipziger Abdruck der Gaisfordschen Ausgabe aus, ein Versehen, das sich dann in die Meinekesche Edition fortpflanzte.

S. 27. [1] *confugiunt* übersetzte Erasmus, wollte also wohl καταφεύγουσιν, wie Kaibel vorschlug.

[2] Auf dasselbe ungefähr kommt die Antwort hinaus, die Antigonos bei Plut. Apophth. reg. et duc. p. 183 D (Stob. Flor. 87, 12 M.) einem jungen Manne gibt, der, ohne persönliche Verdienste aufweisen zu können, die Bezüge seines Vaters zu erhalten wünschte: ἀλλ' ἐγώ, εἶπεν, ὦ μειράκιον, ἀνδραγαθίας οὐ πατραγαθίας μισθοὺς καὶ δωρεὰς δίδωμι. Vgl. darüber Hense, Proleg. in Telet. p. LXXII f.

S. 28. [1] Dazu bringt Pearson einiges Verwandte bei. — Einen weit ausgeführten Vergleich des γένος mit einer Münze siehe bei Aristophanes Ran. 717 ff; es muß jedoch bemerkt werden, daß Aristophanes hier gerade den umgekehrten Gedanken bietet.

S. 30. [1] Zeller, Die Philosophie der Griechen III 1[3] S. 829.

S. 31. [1] παράδειγμα ergänzt Wendland, Philo und die kynisch-stoische Diatribe S. 54 A. 1.

[2] Die Stelle hat zwar persönliche Färbung; es spricht aber nichts dagegen, daß der Gedanke Panaitios entlehnt ist.

S. 33. [1] Mit ähnlich geistreich zugespitzten Worten wie bei Galen weist Anacharsis Verunglimpfungen wegen seines Vaterlandes zurück bei Stob. Flor. 86, 16 M.: Ἀνάχαρσις λοιδορούμενος ὑπό τινος, ὅτι Σκύθης ἐστίν, εἶπε, τῷ γένει ἀλλ' οὐ τρόπῳ. Vgl. Sternbach, Gnomol. Vat. n. 15 und 22.

[2] Rose p. 78; siehe Hartlich, Leipz. Stud. XI 252. 253.

S. 36. [1] Die beiden letzteren Stellen gibt Kaibel p. 36 an.

S. 38. [1] Über die häufige Verwendung des Spiegels in Vergleichen siehe Wyttenbach, Animadv. zu De puer. educ. 14 a I p. 31 B.

[2] Entschieden in die kynische Sphäre verweisen die Ausdrücke χρεμψάμενος ὡς πτύσων und προσέπτυσε τῷ δεσπότῃ τῆς οἰκίας.

[3] Vgl. Guil. Capelle, De cynicor. epist. Diss. Gott. a. 1896 p. 31 adn. 1.

S. 39. [1] Wendland, Philo und die kynisch-stoische Diatribe S. 24 ff.

[2] Vgl. Praechter, Hierokles der Stoiker, Lpz. 1901, S. 78, wo auch Sen. Ep. 8, 5; 28, 6. 114, 9; Dio Chrys. Or. 7, 117 p. 135, 9 ff 211, 17 ff Arn.; Hor. Carm. 3, 1, 41. 45; Plin. Hist. nat. 36, 1 ff angemerkt werden.

S. 40. [1] Quintil. handelt a. a. O. in erster Linie von der Rhetorik; seine Unterscheidung ist natürlich aber auch auf andere Künste anwendbar.

S. 40. [2] Daß Älian Var. hist. 1, 17 bei der Anführung des Myrmekidas und Kallikrates eine andere Quelle benutzte, erhärtete Kaibel p. 45 f.

S. 42. [1] Kaibel p. 44.

S. 43. [1] Die τέκτονες und οἰκοδόμοι werden nebeneinander genannt bei Hippocr. VI 491 L.

S. 44. [1] Das Ziel der Argumentation, das hier bei Musonius ein anderes ist als bei Galen, ist ausgesprochen in dem Satze: δῆλον οὖν, ὡς οὐδὲν ἕτερον τούτου αἴτιον ἢ τὸ πρὸς ἀρετὴν γεγονέναι τὸν ἄνθρωπον.

S. 45. [1] Das gleiche Wort des Androkydes bei Plut. De tranqu. an. c. 13 p. 472 b und danach bei Stob. III 21, 16 p. 559, 15 ff H., ferner bei Clem. Alex. Strom. VII 6 p. 850 P.; weitere Stellen aus Plut. bei Peerlkamp, Musonii rel. p. 323.

S. 46. [1] Über die Zwangsdiät (nach Aristoteles Politic. 8 βίαιος τροφή oder ἀναγκοφαγία) existieren viele Zeugnisse der Alten. Hesych.: ἀναγκοφαγεῖν, πρὸς ἀνάγκην ἐσθίειν· ὅπερ ἀθληταὶ πάσχουσιν. Näheres bei Philo Leg. allegor. I p. 58. Von der unglaublichen Leistungsfähigkeit des Theagenes, Milo u. a. im Essen berichtet Athen. X p. 412 d.

S. 51. [1] Durch die Einführung eines Esels und die Wahl eines Pankratiasten als Partner hat der Dichter des Mythus im Vergleiche zu seiner Quelle die Pointe des Witzes bedeutend verschärft (Kaibel p. 56).



